Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ◆ Sonnabend, 3. September 1977 ◆ Nr. 176 (3 041) ◆ Preis 2 Kopeken

60

Alltag des Planjahrfünfts

„Freundschaft"- und KasTAG-Korrespondenten berichten

SCHEWTSCHENKO. Die Komsomolzen- und Jugendbrigade Wladimir Kolesnikow der Verwaltung für Bohrarbeiten in Usen war unter den ersten, die sich dem Wettbewerb um die Erfüllung zweier Jahrespläne zum Oktoberjubiläum anschlossen.

Dieses Kollektiv begann als erstes auf Mangyschlak das Schrägbohren zu meistern. Bevor das Kollektiv daranging, studierte es die Erfahrungen der sibirischen Erdölarbeiter, wonach eine Schule für Erhöhung der Berufsmeisterschaft gegründet wurde.

Die Neuerung führte man auch in den technologischen Prozeß ein. Mai verband den Läufer mit der Turbine, und erzielte die Vergrößerung des Vortriebs mit einem Meißel. Die Vortriebsgeschwindigkeit stieg um 50 Prozent und die Arbeitsproduktivität auf das Doppelte im Vergleich zum Vorjahr. Die Bohrarbeiter S. Karatbajew, L. Telepkow, O. Jermuchambetow, der Bohrergehilfe N. Tschorny führten eine Messung der Arbeitszeit durch und beschlossen danach, gleichzeitig mit zwei Anlagen zu arbeiten.

GURJEW. Auf dem Arbeitskalender der Näherinnen Kalima Kugabajewa und Tansila Schmymyobajewa aus der Näherei Nr. 1 steht bereits 1979.

Ihre Devise „Den Fünfjahrplan — in 2,5 Jahren" hat viele Nacheiferer nicht nur im Kollektiv der Näherei, sondern auch in anderen Betrieben des Gebietszentrums gefunden.

EKIBASTUS. Die Familie der Schaufelradbagger im Tagebau „Bogatyr" hat sich dieser Tage noch um einen Giganten vergrößert, dessen Stundenkapazität 1 250 Tonnen ausmacht.

Er wurde vom Kollektiv der Verwaltung „Kaspromtechmontash" montiert. Auf dem Montageabschnitt wird unterdessen ein „Fünftausendler"-Riese zusammengebaut, der nächstes Jahr in Betrieb gesetzt werden soll. Seine Innutzungnahme wird es ermöglichen, die Gewinnung von Kohle bis auf 50 Millionen Tonnen zu bringen.

Den Erfolg mehren

Organisiert verläuft die Erntebergung im Sowchos „40 Jahre Kasachstan", Gebiet Zelinograd. Die Getreidefluren nehmen hier 22 000 Hektar ein. Die Ackerbauern bemühen sich, die Ernte bis aufs letzte Körnchen termingerecht einzubeimsen. In aller Munde sind hier die Leistungen der Kombineführer Alexander Sabel, David Rombach, Johann Schneidmüller u. a. Sie gehen nicht eher vom Feld als bis sie zwei Tagesnormen auf ihrem Konto haben. Im vergangenen Planjahr hat die Wirtschaft 20 000 Tonnen Weizen an den Staat geliefert. Im Jubiläumsjahr will ihr Kollektiv den Erfolg mehren.

UNSER BILD: Der namhafte Kombineführer Alexander Sabel.

Foto: Alexander Felde

Ernte 77 nennt ihre Helden

Produktivität gestiegen

PETROPAWLOWSK. Für die diesjährige Ernte im Norden Kasachstans ist ein konzentrierter Einsatz der Technik charakteristisch. Auch hier wurden nach der Ipatowo-Methode an die 600 Ernte-Transportkomplexe und -gruppen gebildet. Dadurch ist die Produktivität der Kombines, Schlepper und Kraftwagen rapide gestiegen.

Die besten Getreideschläge besitzt der Rayon Sokolowka. Hier erntet man durchschnittlich 105 Pud je Hektar, um 5 Pud mehr als im vergangenen Jahr. Fast ebensoviel erntet man in den Rayons Mamljutka und Bischkul.

Mähdrescher rund um die Uhr nutzen

KUSTANAI. Bei der zweiten Ernte ist mit seinem Sohn der Held der sozialistischen Arbeit Sh. Demejew, Kombineführer aus dem Pawlow-Sowchos. In diesem Jahr leitet er eine Ernte-Transportgruppe, die nach der Methode der Landwirte aus Ipatowo gegründet wurde. Die zweite „Niwa" steuert Alexander Bullen mit dem Gehilfen Wladimir Moschonkin. Die Jungen bemühen sich redlich, reagieren auf jedes Wort und jede Bemerkung. Nach ihren Leistungen stehen sie dem Arbeitsgruppenleiter nur etwas nach. Würde Shansultan allein arbeiten, wären seine Leistungen gewiß höher. Hier gilt es aber, nicht Einzelrekorde zu erreichen, sondern eine hochproduktive Arbeit jedes Mähdreschers zu erzielen. So irgendeine Panne passiert, eilt Shansultan zu Hilfe.

Der Arbeitsgruppenleiter ist des Lobes voll über die Arbeit der Fahrer Heinrich Wagner und Maxim Wolletschuk. Sie haben es gelernt, die Kombines während ihrer Arbeit zu entladen. Die Fahrer arbeiten solange, bis die Kombineführer ihre Mähdrescher abstellen.

2,5 Normen an einem Tag

KOKTSCHETAW. Die Arbeitsgruppe W. Sacharow hat mit 4 Kombines „Niwa" an einem Tag das Getreide auf 200 Hektar in Schwaden gelegt. Das sind 2,5 Normen. „Richtet euch nach den Erntescharittmachern!" Solch ein Blitzblatt erschien in allen Feldbau- und Traktorenbrigaden des Sowchos „Priischimski".

200 Hektar an einem Tag mähen — das ist eine Spitzenleistung im Gebiet. Oft hindert der Regen. Sobald es jedoch trocknet, wird wieder gearbeitet, die Kombines ziehen dann langsamer über das Getreidefeld.

Im „Priischimski" wurde das Getreide auf 5 500 Hektar in Schwaden gelegt. Hier sind 8 Ernte-Transportgruppen im Einsatz. Die Schwaden werden gedroschen. 1 185 abgemähte Hektar hat die Arbeitsgruppe W. Sacharow auf ihrem Konto. Sie arbeitet in zwei Schichten. Der Arbeitsgruppe gehören die Kombineführer B. Borotkow, J. Kasin, A. Schoschin an, ihre Gehilfen sind Jugendliche

(KasTAG/Fr.)

Morgen — Tag der Werktätigen der Erdöl- und Gasindustrie

Usen — Strom des flüssigen Goldes

Der Staat sorgt für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, für die Reduzierung und im weiteren die endgültige Verdrängung der schweren manuellen Arbeit aufgrund von Komplexmechanisierung und Automatisierung der Produktion, wird im Entwurf der neuen Verfassung der UdSSR hervorgehoben. Als angestammter Erdölarbeiter und Ersterschließer der Schatz-Halbinsel schenkte ich dem Artikel 21 des Entwurfs nicht zufällig besondere Beachtung: vor meinen Augen haben sich die Erdölbetriebe Mangyschlaks grundsätzlich geändert.

Nur 12 Jahre sind seit jenem Tag vergangen, als der erste Zug mit Erdöl von Mangyschlak ins große Land zog. Die durchschnittliche Tagesgewinnung von flüssigem Gold machte damals insgesamt 917 Tonnen aus. Heute ist diese Kennziffer auf das 45fache angewachsen, die Arbeitsproduktivität auf das 7fache gestiegen.

Usen bedeutet auf Kasachisch Fluß. Doch hier findet man nicht einmal eine Andeutung von einem Süßwasserflüßchen. Dafür gibt es eine mächtige, von Menschenhand geschaffene Erdölmagistrale. Die 1 500 Kilometer lange Erdölleitung Usen—Kulsary—Kuibyschew ist eine einmalige Anlage, wie sie weder die inländische noch die ausländische Praxis kannte. Um das zähflüssige Erdöl von Mangyschlak durch die ganze Rohrleitung zu treiben, wurden Wärmeanlagen eingerichtet. Die Erdöltrasse wird auch so genannt: die Wärmleitung Mangyschlak.

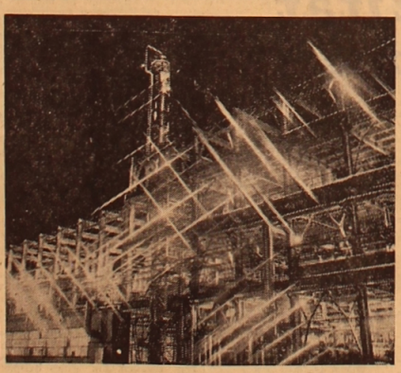
Der technische Fortschritt in der Erschließung der Lagerstätte und in der Erdölförderung, die industriellen Methoden im Bau der Erdölbohrbetriebe ermöglichten das Tempo der Erdölförderung schnell zu steigern. Im zehnten Planjahrfünft sind auf den Erdölfeldern 85 Gruppenbohranlagen neu hinzugekommen, 15 Block-Hauptpumpstationen wurden auf ein automatisches Arbeitsregime ohne Betreuungspersonal übergeführt. Die Erdölbohrbetriebe wurden an automatische Systeme angeschlossen. Ohne Anteilnahme des Menschen wird genau Buch geführt über die Ergiebigkeit jeder Erdölbohrung. Diese Kennziffern sowie die Sofortsignale über Verletzung des Arbeitsregimes der Ausrüstungen übermittelt die Telemechanik an die Dispatcherstelle. Damit wurde der Anfang der Komplexautomatisierung der Erdölbohrbetriebe gelegt.

Gegenwärtig haben wir bereits solch einen kraftaufwendigen Arbeitsgang vergessen wie die manuelle Messung des Erdöls. Den „Atem" jeder Bohranlage überwachen zuverlässige Geräte. Die Erdölarbeiter sind Meister hoher Klasse. Ihre Erfahrungen übermitteln den Jungendlichen Nikolai Shukow, Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners, Kemelchan Nurmuchanow, Leninordenträger und Mitglied des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans; die Kommunisten Sabit Abenow, Toremurat Sharmagambetow, Akshan Kadimowa. Sie starteten als erste die Initiative, den Plan für zwei Jahre zum Jubiläum des Großen Oktober an erfüllen.

Die Brigade, die ich leite, liefert täglich an die 100 Tonnen Erdöl über die Planauflagen hinaus. Daraus wurde der Oberplan-Fonds der Brigade geschaffen. In diesem Jahr sind bereits 5 000 Tonnen von uns gewonnenen flüssigen Goldes in diesen Fonds geströmt — ebensoviel war in den Verpflichtungen zu Ehren des 60. Jahrestags des Großen Oktober vorgemerkt.

Genosse L. I. Breshnew sagte auf dem Maiplenum (1977) des ZK der KPdSU: „Die Volksaussprache wird die weitere Aktivierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens des Landes fördern. Sie muß im Volk neue schöpferische Kräfte wecken, dem sozialistischen Wettbewerb einen neuen Schwung geben." Treffliche Worte! Etwa 300 unserer Erdölarbeiter übernahmen persönliche Plan-Verpflichtungen, die eine vorfristige Erfüllung der Auflagen zu Ehren des Jubiläums des Sowjetlandes vormerken.

S. DSHALGASPAJEW,
Oberoperateur der Verwaltung für Erdöl- und Gasgewinnung „Usenneft", Held der sozialistischen Arbeit



In den Jahren der Sowjetmacht hat sich Kasachstan aus einem rückständigen Randgebiet Zarenrußlands in die Region einer entwickelten Ökonomik und Industrie verwandelt. Man nennt Kasachstan eine Schatzkammer des unterirdischen Reichtums des Landes. Die Vielfalt seiner natürlichen Ressourcen hat auch die Spezialisierung der Volkswirtschaft bestimmt. Weitgehend entwickelt sind in der Republik die Eisen- und die NE-Industrie, die chemische und die Brennstoffindustrie, die Elektroenergetik, der Maschinenbau. Im 10. Planjahrfünft wird sich der Umfang der Industrieproduktion um 39—43 Prozent vergrößern. Die Entwicklung der territorialen Produktionskomplexe Pawlodar-Ekibastus, Karatau-Dshambul und Mangyschlak dauert fort.

UNSERE BILDER: Held der sozialistischen Arbeit S. Balgenshijew — namhafter Bohrarbeiter in der Erdölschürfungsexpedition von Südemba; Tag und Nacht hört im Kasachischen Gasverarbeitungswerk der Prozeß der Gasverarbeitung nicht auf. So sieht das Werk nachts aus.

Fotos: KasTAG

Wimpel aus Ipatowo für die Turgaier

ARKALYK. Die Getreidebauern der Herdbuchzuchtwirtschaft „Ipatowski" aus dem Rayon Ipatowo, Region Stawropol, deren Erfahrungen bei der Ernteeinbringung durch die Partei und die Akkerbauern des Landes hoch eingeschätzt wurden, schrieben einen offenen Brief an die Turgaier Neulanderschließer.

„Als wir erfuhren", heißt es darin, „mit welcher Beharrlichkeit Ihr unter komplizierten Witterungsverhältnissen den Kampf um das Getreide des Jubiläumsjahres führt, freuen wir uns von Herzen für Euch. Wir wissen, daß unsere Erfahrungen auf den Feldern des Gebiets Turgai weitgehend ausgewertet werden. Gerade dank der Organisation eines kontinuierlichen technologischen Prozesses, der auf der Zusammenwirkung von Ernte-Transportkomplexen, Trupps und Arbeitsgruppen gründet, haben wir die ganze von uns gezüchtete Ernte in gedrängten Terminen, hochqualitativ eingebracht und unsere Verpflichtungen im Getreideverkauf an den Staat im Jubiläumsjahr eingelöst..."

Durch den Brief der Feldbauern von Ipatowo inspiriert, beschleunigten die Getreidebauern des Gebiets das Erntetempo. Auf die nach den Gußregen getrockneten Felder zogen 7 000 Mähdrescher, vereint in 42 Ernte-Transporttrupps und -komplexe und in 260 vergrößerte Erntegruppen.

Zur Armee der Neulandmechanisatoren eilten ukrainische und kubanische Freunde zur Hilfe. An einem Tag wurde das Getreide auf 65 000 Hektar in Schwaden gelegt und auf 37 000 Hektar gedroschen. Die Neulandsilos nahmen über 8 000 Tonnen Getreide auf, und ebensoviel wurde als Saatgut geschüttet.

Die Kollektive vieler Wirtschaften kämpfen um die Erfüllung des Programms zweier Jahrespläne zum 60. Jahrestag des Oktober. Kurz vor der Erfüllung ihrer Verpflichtungen in allen Kennziffern stehen die Sowchose „Wostotschny", „Otradny", der Kolchos „Snamja Truda" im Rayon Jessil. Über 500 Bestmechanisatoren eröffneten bereits das Konto des dritten Planjahres. 7 Kombineführer droschen je 3 000 Zentner Getreide.

Auf den ersten Fünftausendler unter den Kombineführern wartet der Wanderwimpel aus Ipatowo, der den Erntesiegern in der Region Stawropol überreicht worden war und jetzt den Turgaiern als eine Stafette der Getreideernte des Jubiläumsjahres geschickt wurde.

INTERNATIONALES PANORAMA TASS meldet

Rom

Pläne der israelischen Behörden

Die israelischen Behörden denken nicht daran, auf ihre in den letzten zehn Jahren systematisch betriebene Politik zur Einverleibung und Kolonisierung der besetzten arabischen Gebiete zu verzichten. Eine Bestätigung dafür ist die von der israelischen Zeitung „Maariv" veröffentlichte Meldung über den in Israel entworfenen ausführlichen Plan zur Gründung neuer Militärdörfer im besetzten Gebiet. Gemäß diesem Plan soll ein dichtes Netz von Straßen angelegt werden, um die von Zehntausenden Israelis bevölkerten Siedlungen mit Israel zu verbinden.

Die gewöhnlich gut informierte israelische Zeitung weist darauf hin, daß der Pan vom israelischen Landwirtschaftsminister Ariel Sharon stammt, der gleichzeitig Leiter des ministeriellen Besiedlungskomitees ist. Die Vorschläge dieses Komitees würden automatisch in der Politik Israels verwirklicht.

Die Meldung der „Maariv" erregt Aufsehen nicht nur als Bestätigung des zur Genüge bekannten annexionistischen Kurses Israels, hat doch Israel in den letzten zehn Jahren im besetzten arabischen Gebiet 79 Militärsiedlungen gegründet. Erst seit dem Amtsantritt Menahem Begins wurden auf diesem Territorium sechs neue Siedlungen errichtet.

Auffällig ist jener Teil der Zeitungsmeldung, der die „Begründung" des neuen Plans enthält. Dieser sei darauf gerichtet, eine Ausbreitung der arabischen Bevölkerung zu verhüten, die ein Problem der Sicherheit schaffen könnte". Es geht somit nicht nur um die Besetzung fremden Gebiets, sondern auch um einen Versuch, die arabische Bevölkerung von ihrer Heimatscholle zu vertreiben. Diese Pläne werden ohne Zweifel eine neue Welle der Empörung in den arabischen Ländern auslösen und die friedliche Regelung der Nahost-Frage erschweren.

Helsinki

Für Frieden und Sicherheit im Norden Europas

Eine Sitzung des Politbüros des ZK der Kommunistischen Partei Finnlands, auf der Fragen der internationalen Politik und der Lage im Norden Europas erörtert wurden, hat in Helsinki stattgefunden.

In der vom Politbüro verabschiedeten Erklärung „Für Frieden und Sicherheit im Norden Europas" wird die Besorgnis der friedliebenden Kräfte Finnlands über die zunehmenden Aktivitäten der NATO in dieser Region, insbesondere in Norwegen, zum Ausdruck gebracht.

Das Politbüro hebt hervor, die Politik der NATO in Norwegen, die auf Schürung der Kriegspsychose gerichtet sei, widerspreche den Bestimmungen der Schlußakte der Gesamteuropäischen Konferenz und der außenpolitischen Linie Finnlands, die auf dem sowjetisch-finnischen Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand basiert, und stehe im Widerspruch zum Entspannungsprozeß.

Das Politbüro des ZK der Kommunistischen Partei Finnlands verweist auf die Notwendigkeit von noch wirksameren Bemühungen, um den Norden Europas in eine kernwaffenfreie Zone zu verwandeln, wie es der Vorschlag des Präsidenten der Republik Urho Kaleva Kekkonen vorsieht.

Luanda

Grandiose Aufgaben des angolanischen Volkes

Keine Umtriebe der Imperialisten und ihrer rassistischen Handlanger könnten die Entschlossenheit des angolanischen Volkes erschüttern, die grandiosen Aufgaben zur nationalen Erneuerung zu lösen, die die Volksbefreiungsbewegung Angolas (MPLA) gestellt habe, hat der Sekretär des ZK der MPLA L. Lara, erklärt.

In seiner Ansprache auf einer Massenkundgebung der Werktätigen in der Stadt Mozamedis, Verwaltungszentrum der gleichnamigen Provinz, sagte Lara, einige hundert Kilometer entfernt, an der Grenze zu Namibia setze der Militärklüngel der rassistischen Republik Südafrika seine Provokationen gegen Angola fort. Zusehends habe sich die Tätigkeit der westlichen Mächte in den benachbarten Ländern aktiviert. Die Manöver amerikanischer, britischer und anderer Imperialisten hätten zum Ziel, Angola enger zu umkreisen. Der Imperialismus wolle sich nich mit der Existenz der Volksrepublik Angola abfinden, die den sozialistischen Entwicklungsweg gewählt hat.

Maputo

Allgemeine Parlamentswahlen beschlossen

Mit der einmütigen Verabschiedung des Gesetzes über allgemeine Wahlen endete die Tagung der konstituierenden Versammlung der VR Macambique in Maputo. Die Wahlen in die örtlichen Volksvertretungen und in die Volksversammlung sollen in mehreren Etappen vom 25. September bis 4. Dezember dieses Jahres abgehalten werden. Das aktive und das passive Wahlrecht haben alle Staatsbürger im Alter von 18 Jahren.

Präsident Samora Machel unterstrich in der Schlußsitzung die historische Bedeutung der bevorstehenden Wahlen für das Ganze mit Aufbauarbeit beschäftigte mocambikanische Volk.

Paris

Verhandlungen beendet

Der Chef der spanischen Regierung Adolfo Suares hat seinen Besuch in Frankreich beendet, wo er Verhandlungen führte, bei denen unter anderem über den Beitritt Spaniens zur EWG beraten wurde. In einer Mitteilung über die Verhandlungen zwischen Suares und dem französischen Präsidenten Valery Giscard d'Estaing heißt es, daß die Erweiterung der EWG die gegenseitigen Interessen der beiden Länder beeinträchtigen nicht darf.

Auf Oktoberwacht

Halbinsel erschlossener Schätze

Wir durchleben heute bewegende Tage. Die Kommunisten und alle Werktätigen des erdöl- und gasreichen Mangyschlak erörtern mit großer Genugtuung und heißer Billigung den Entwurf der neuen Verfassung der UdSSR, die Leitsätze und Schlußfolgerungen, die sich aus dem Referat des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Vorsitzenden der Verfassungskommission, Genossen L. I. Breshnew, auf dem Maiplenum des ZK der KPdSU (1977) ergeben, rüsten zu einer würdigen Ehrung des 60. Jahrestags der Sozialistischen Oktoberrevolution.

Der Entwurf des Grundgesetzes des Landes bringt die ganze staatliche und wirtschaftliche Tätigkeit auf ein qualitativ neues Niveau, bietet Millionen Sowjetmenschen die Möglichkeit, sich noch aktiver in die Leitung von gesellschaftlichen und Produktionsangelegenheiten einzuschalten. Dieses historische Dokument erörternd, ermitteln die Arbeiter und Spezialisten neue Reserven zur Steigerung der Produktionseffektivität. Sie sind einmütig in ihrer Meinung, daß jeder Artikel, jede Zeile des Entwurfs beredt vom Leninschen Herangehen an die Bestimmung der Wege unserer weiteren Entwicklung in allen Lebensbereichen zeugt.

Nah und verständlich sind jedem Sowjetmenschen die Worte Leonid Iljitsch Breshnews darüber, daß die Hauptgarantie unserer Rechte die Macht und das Gedeihen der Heimat sind. Daher merken die Teilnehmer von Versammlungen, den Entwurf des Grundgesetzes studierend und erörternd, konkrete Wege zur Realisierung der Vorhaben der Kommunistischen Partei vor, machen sachliche Vorschläge zur Ergänzung des Entwurfs, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, zur Verbesserung der Arbeitsqualität. Fast 20 000 Mangyschlaker halten sich an die Devise: „Zum Jubiläum der Heimat — zwei Jahrespläne!"

Von Stolz auf die Errungenschaften der Heimat, auf ihr Volk durchdrungen, das die lichtesten Träume der Menschheit ins Leben umsetzt und das Antlitz der Erde umgestaltet, rüsten die Werktätigen zum Jubiläum des Landes.

Das ist besonders gut am Beispiel Mangyschlaks zu sehen, das jahrhundertelang als Einöde galt. Der in die Siedlung Nowopetrowskoje verbannte große ukrainische Dichter T. G. Schewtschenko, dessen Namen das Gebietszentrum trägt, hatte über diese Gegend geschrieben:

„Eine richtige Wüste! Nur Sand und Stein: Kein Gräslein, kein Bäumchen—gar nichts..." Die Natur ist seither Mangyschlak nicht holder geworden — dieselbe sengende Hitze, dieselben Staubstürme und die eiskalten Winde im Winter.

Jedoch gemäß dem Willen der Partei und des Volkes sind in dieser Gegend Erdöl- und Gasbohrtürme emporgewachsen, hat sich das Antlitz der ganzen Region verändert. Eine „Schatzhalbinsel" — so nennt man Mangyschlak, und das ist richtig. Sie liefert gegenwärtig mehr Erdöl als Baku. Dieses wird über die in der Welt einzigartige „heiße" Pipeline Usen — Kuibyschew befördert. Das Gas der Halbinsel gelangt in die Hauptstreckenleitung Mittelasien — Zentrum. Seine Gewinnung ist gegenüber der gleichen Periode des vergangenen Planjahrfünfts auf mehr als das 6fache angewachsen.

Es entwickelt sich die Verarbeitungsindustrie. Der Erstling der Petrolchemie der Republik ist das Kasachische Gasverarbeitungswerk, das in der Lage ist, jährlich über 2 Milliarden Kubikmeter benzinhaltiges Erdgas zu verwerten, das vorher in Fackeln verbrannte, und es in einen überaus wertvollen Rohstoff für die chemische Industrie zu verwandeln. Ein Stolz der Bezwinger der Halbinsel ist der welterste Atomreaktor mit Schnellneutronen, der eine neue Ära in der Atomenergetik eröffnete. Seine Schöpfer verfolgten neben der Realisierung eines umfangreichen Forschungsprogramms, dessen Ergebnisse für die Projektierung noch mächtigerer Anlagen ähnlichen Typs dienen werden, auch ganz praktische Zwecke, nämlich, die Stadt besser mit Elektroenergie und Wasser zu versorgen. Der Reaktor erzeugt 150 000 Kilowattstunden Energie und entsalzt täglich 120 000 Tonnen Wasser aus dem Kaspischen Meer.

Zum kennzeichnenden Merkmal der ehemals wüsten Region wurden Bohrturm und Baukran. In der Nähe des Gebietszentrums wird das landesgrößte Plastewerk gebaut. Schon in diesem Planjahrfünft wird es zweimal mehr Produktion liefern als gegenwärtig alle ähnlichen Werke des Landes zusammengenommen. Die Bevölkerung des Gebiets in Stadt und Land bekommt jährlich über 150 000 Quadratmeter Wohnfläche. Besonders hoch ist das Tempo der Inanspruchnahme der Investitionen in die Landwirtschaft. Gegenüber 1973 — dem Gründungsjahr des Gebiets — hat sich ihr Umfang verdreifacht. Auf eine neue Stufe ist die Tierzucht gestiegen.

In kurzer Zeit sind auf dem Odland die Städte Schewtschenko und Nowy Usen, die Arbeitersiedlungen Shetybai, Jeraljiewo, Bejneu, Schetpee und andere emporgewachsen. Charakteristisch für ihre Bauart ist ihr komplexer Charakter. Zusammen mit Wohnhäusern werden Kultur- und Sozialobjekte errichtet. Ein besonderer Stolz der Mangyschlaker ist die wunderschöne Planung und der Ausbau der Stadt Schewtschenko — einer der schönsten im Lande.

Die Erschließung der unterirdischen Reichtümer Mangyschlaks in einer kurzen Zeitspanne ist möglich geworden dank der kolossalen schöpferischen Tätigkeit der KPdSU, der großen Macht der Freundschaft der von der Kommunistischen Partei erzogenen Völker unseres Landes. Vertreter von mehr als 50 Nationen und Völkerschaften beteiligen sich an der Umgestaltung der Wüste.

Die Errungenschaften des Gebiets sind das Resultat der hohen schöpferischen Aktivität der Erdöl- und Bohrarbeiter, der Energetiker und Bauleute, der Geologen- und Tierzüchter der großen organisatorischen und politischen Tätigkeit der Parteiorganisationen.

An der Spitze des Wettbewerbs zu Ehren des heranrückenden 60. Jahrestags des Großen Oktober stehen die Kommunisten. Der Bohrmeister der Komplexschürfungsexpedition „Mangyschlaknefteqasraswedka" Suijegen Salmanow wurde Initiator des Republikwettbewerbs um die Erfüllung des Zweieinhalbjahrplans zum Jubiläum der Sowjetmacht. Als erster in Kasachstan ging er zur Methode des Brigadenvertrags im Bohren über. Das ermöglichte ihm, die Arbeitsproduktivität zu erzielen, die erst für das Ende des Planjahrfünfts geplant war. Die Initiative des Kommunisten fand unter den Erschürfern des Erdinnern weitgehende Unterstützung. Solcher Beispiele könnte man eine Menge anführen.

Weit über die Grenzen des Gebiets hinaus kennt man die Pionniere der Mangyschlak-Erschließung, die Helden der sozialistischen Arbeit — den Bohrmeister Gennadi Iwanowitsch Schewtschenko, den Obermaschinenführer für Erdölgewinnung Smagul Dshalgaspajew, der Brigadier der Ausbauarbeiter Jewgeni Andrejewitsch Boldyschew, den Brigadier der Montagearbeiter Wladimir Iwanowitsch Dostawalow, den Baggerführer Wladimir Troßmowitsch Suchonos, den Fischer Isturgan Urasbajew. Hohes Ansehen genießen in den Kollektiven dank ihrer ruhmreichen Arbeit die Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR, Anstreicherin Ludmilla Fjodorowna Poddubnaja, die Deputierten des Obersten Sowjets der Republik — der Obermaschinenführer Anes Aitnijasow und der Oberschäfer Kiikbai Shariktassow, die Traktoristin Kunshaksy Kdyrschajewa.

Die Anstrengungen der Werktätigen sind auf die Realisierung der historischen Beschlüsse des XXV. Parteitags der KPdSU gerichtet. Höchstes Ziel der gesellschaftlichen Produktion im Sozialismus heißt es im Artikel 14 des Verfassungsentwurfs, ist die möglichst vollständige Befriedigung der wachsenden materiellen und geistigen Bedürfnisse der Menschen.

Die Erfolge auf diesem Weg hängen unmittelbar von den Bemühungen jedes Menschen ab. Je schneller die Effektivität der Produktion und die Qualität der Arbeit steigen, desto mehr Mittel wird der Staat für soziale Zwecke bereitstellen können, desto mehr und weitgehender werden die Rechte der Sowjetbürger realisiert werden.

Eben darum verbindet sich die Erörterung des Entwurfs des Grundgesetzes des Landes organisch mit der weiteren Entwicklung der Produktion und des sozialistischen Wettbewerbs um eine würdige Ehrung des 60. Jahrestags des Großen Oktober.

T. ASCHIMBAJEW,
Erster Sekretär des Mangyschlaker Gebietskomitees der KP Kasachstans.

Seiten der ruhmreichen Geschichte

Tal der Freundschaft

Im zweiten Band der „Dekrete der Sowjetmacht", im Dokument, das von Wladimir Iljitsch Lenin am 17. Mai 1918 unterzeichnet worden ist, steht auf der Seite 274: „Dekret über die Zuweisung von 50 Millionen Rubel für die Bewässerungsarbeiten in Turkestan und über die Organisation dieser Arbeit.

...Von der Gesamtsumme, die für das erste Drittel (Mai, Juni, Juli) vorgesehen ist, sind 26 770 000 Rubel dringend zu bewilligen und davon 3 000 000 Rubel an das Schatzamt Pischpek im Siebenstromgebiet zu überweisen und sie dem Leiter der Bewässerungsarbeiten im Flußtal Tschu zur Verfügung zu stellen".

1910. Aus dem weiten Petersburg war in die Siedlung Georgijewka (heute das Zentrum des Rayons Kurdai, Gebiet Dshambul) ein junger Mann, Wladimir Wassiljew, ausgebildeter Irrigationsingenieur, gekommen. Er träumte davon, seine Kenntnisse beim Bau von hydrotechnischen Anlagen am Fluß Tschu, von dem er in der Lehranstalt gehört hatte, anzuwenden. Das erste, worauf er aufmerksam wurde, war die Armut der Stammbevölkerung, der Kasachen und Kirgisen.

Man hatte fast keinen Ackerbau im Flußtal getrieben. Die Menschen konnten den reißenden Tschu, der dem Tienschan entfließt, nicht bändigen. Die Böden, die nicht bewässert werden konnten, waren ertragarm, die Bewässerungsanlagen — primitiv. Das Wasser unterspülte sie ohne die Zwergfelder zu erreichen.

Diese Armut sah der junge Wladimir Wassiljew. „Dem Volk muß geholfen werden, und zwar möglichst bald", dachte er. Diese Gedanken verfolgten ihn Tag und Nacht.

Er maß die Tiefe des Flusses Tschu, seine Geschwindigkeit, zeichnete, rechnete und kam zum Schluß: wenn man den Strom durch einen Damm, besser noch durch einige Dämme, absperrte, so könnte man zehntausende Hektar Boden bewässern. In seinem Entwurf war die Errichtung von Irrigationsanlagen vorgesehen, die 94 000 Deßjatinen bewässern konnten. Und das sollte nur der Anfang sein.

Mit den Papieren, Entwürfen und mit seinen Gedanken machte sich Wladimir Wassiljew 1913 auf den Weg nach Petersburg, wo er sich an die Abteilung der Bodenverbesserung am Ackerbauministerium wandte. Sein dreijähriges Werk „Entwurf der Bewässerung des Flußtales Tschu" überreichte er dem Abteilungsleiter, dem Fürsten Massalski. Der Fürst sah den Entwurf durch und setzte mit schwungvoller Schrift folgenden Entscheid darauf: „Archivieren! Wer braucht den Entwurf der Bewässerung eines Flußtales, daß von fremden Stämmen bewohnt wird?"

Es schmerzte Wassiljew sehr, daß man sein Werk so verspottete. Aber den Mut hatte er doch nicht verloren. Nach seiner Rückkehr setzte er sich für die Errichtung des Kanals Georgijewski ein. Da die örtliche Obrigkeit den energischen Menschen, der seine Träume zu verwirklichen verstand, schon gut kannte, gestattete sie ihm, diese Arbeiten zu beginnen. In der Zeitschrift „Literaturny Kirgisstan" waren 1958 die Erinnerungen von S. Keshentajew, eines Augenzeugen jener Ereignisse, veröffentlicht: „Damals, d. h. vor mehr als 50 Jahren, ackerte man in der Umgebung des Kanals Georgijewski nur einen kleinen Teil des Bodens. Kein einziger Ackerbauer wußte bestimmt, ob sein Feld Wasser bekommt, ob er etwas ernten wird. Eine schwere, quälende Frage... Das Wasser war auch hier, wie überall in Mittelasien vor der Revolution, oft die Ursache der Feindschaft zwischen den Menschen... Den Sieg trugen immer die Reichen davon."

Im Februar 1917 kam in das Flußtal Tschu die Nachricht: der Zar ist gestürzt. Dann sprachen die Frontsoldaten von den Bolschewiken, von Lenin, von den Sowjets.

Mit großer Freude wurde hier wie überall in Kasachstan der Sieg der Großen Oktoberrevolution aufgenommen. Die Alteingesessenen erinnern sich noch daran, wie die Bolschewiki mit einem kleinen Trupp Rotgardisten in die Aule des Flußtals kamen und den Menschen das Wesen der Sowjetmacht erklärten.

Die neue Obrigkeit, die örtliche Gemeinversammlung delegierte Wassiljew nach Moskau zu Lenin.

„Geh schon, lieber Mann, und leg' ihm alle unsere Nöte ans Herz", beauftragten die Menschen ihren Abgesandten.

In Moskau legte Wassiljew das Wesen der Sache dar. Kurz und bündig...

Am 17. Mai 1918 unterzeichnete Wladimir Lenin das Dekret, welches den Anfang einer planmäßigen Nutzung der Wasservorräte des Flusses Tschu bedeutete. Wassiljews langjährige Forschungen hatten erwiesen, daß der geeignetste Ort für die Errichtung des Dammes und des Staubeckens die Tschumysch-Felsen sind.

Die Bauarbeiten begannen. Groß waren die Begeisterung und der Arbeitseifer der Menschen der jungen Sowjetrepublik, sie schreckten vor keinen Schwierigkeiten zurück. Handkarren, Spaten und Hacken waren die ganze „Technik". Alle Frachten aus Pischpek (jetzt Frunse) wurden auf den aufgeweichten Wegen mit Pferden und Ochsen zugestellt. Vier Jahre später tränkte das belebende Naß des Tschu den jahrhundertelang düsternden Boden des Flußtals.

Es wurden die Kanäle Atbaschinski, Krasnoretschenski, Mujunkumski und andere gebaut, die von dem Tschumysch-Stausee abgeleitet wurden; das Wasser des Flusses erreichte jetzt die Felder Kirgisiens und Kasachstans. Als Volksbau erklärte man 1939 — 1940 den Stausee Orto-Tokoi mit einem Wasservorrat von 450 Millionen Kubikmeter. Dieser für jene Zeit riesige Stausee befindet sich 17 Kilometer südwestlich von der Stadt Rybatschje in der Kirgisischen SSR und bewässert über 120 000 Hektar Ackerland.

Aus dem linken Arm des Großen Tschu-Kanals bewässert man den Boden der Rayons Tschu, Kurdai, Mujunkum, Merke und Lugowoje des Gebiets Dshambul in Kasachstan.

Dann wurde 1941 nach dem Entwurf von Wassiljew ein Damm im Rayon Tschu errichtet. In diesem Rayon wurde auch der in Kasachstan größte Stausee Taschkutkol in Nutzung genommen. Die riesige Schale faßt 620 Millionen Kubikmeter Wasser. Der neue Stausee machte gegen 50 000 Hektar Ackerland fruchtbar. Sogar in trockenen Jahren sind stabile Erträge — 400—750 Zentner Zuckerrüben und 60—70 Zentner Weizen pro Hektar — gesichert. Insgesamt bewässert der Fluß Tschu in beiden Republiken mehr als 400 000 Hektar Boden. Es wurde errechnet, daß 80 Prozent aller Einkommen in den Rayons Kurdai und Tschu die bewässerten Ländereien ergeben. Dasselbe gilt auch für Kirgisien.

Ein ganzes Netz von gewaltigen Irrigationsanlagen gibt es jetzt am Tschu. Aber viel Wasser, das noch durch das alte Flußbett fließt, verschwindet in der Mujunkum-Wüste und in der Hungersteppe Betpak-Dala. Deshalb soll noch eine Sonderanlage errichtet werden, nämlich der Irrigationskomplex im Rayon Mujunkum. Mit den Arbeiten hat man schon begonnen.

Jahrhundertelang werden die Betondämme dem Menschen dienen. Aber noch fester als der Beton und die Tschumysch-Felsen, teurer als Gold ist die Freundschaft der Brudervölker, die das Vermächtnis Lenins erfüllt haben.

***

Sein ganzes Leben hatte W. A. Wassiljew den Irrigationsbauten am Tschu gewidmet. Der Fluß und das Tal waren ihm teuer. In den letzten Minuten seines Lebens brachte er die Worte hervor: „Ich bitte, mich am Ufer meines Lieblingsflusses zu begraben."

...Ich stehe am Ufer des Tschu an den Tschumysch-Felsen, wo das Wasser den blankpolierten Granitobelisken kost.

Darauf steht in goldenen Lettern: Wassiljew, Wladimir Alexandrowitsch, 1880 — 1959 hervorragender Ingenieur für Hydrotechnik, Verdienter Irrigator der Kirgisischen SSR.

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent der „Freundschaft"

Dshambul—Frunse

Dein Standpunkt im Leben

Die Bahnbrecher

In der Vereinigung „Karagandaugol" gibt es nicht wenig fortgeschrittene Kollektive, die als erste den Weg zu den unterirdischen Schatzkammern, den Kohleflözen freigelegt haben. Das sind unter anderen die in unserem Land bekannten Brigaden, die die Helden der sozialistischen Arbeit Reinhold Littmann aus der Lenin-Grube und Alexei Kubaitschuk aus der Grube „Maikudukskaja" leiten wie auch die Brigade aus der Gorbatschow-Grube, an deren Spitze Johann Faber steht, der mit dem Leninorden, den Orden der Oktoberrevolution und des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet worden ist.

Erstmalig schlossen in diesem Jahr 7 Vortriebsbrigaden untereinander einen Wettbewerbsvertrag ab, im Jahr 4 000—5 000 laufende Meter zu leisten. Zu diesen Schrittmachern der Produktion gehört die Brigade der Grube „Sewernaja", die der Kommunist und Träger des Ordens Arbeitsruhm dritter Stufe Michail Kurnikow anleitet, dessen Name in das Goldene Ehrenbuch des ZK des KP Kasachstans, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrats der Kasachischen SSR eingetragen ist.

Im Schacht, wo Kurnikow arbeitet, wird von ihm viel Lobenswertes erwähnt: er habe eine schnelle Auffassungsgabe, sei recht flink, könne gut mit den Menschen umgehen, sei ein guter Brigadier. In kurzer Zeit hat die Brigade Aufsehen erregt und tritt den bekannten Führern im Streckenvortrieb auf die Hacken. Im neunten Planjahrfünft hat die Brigade Kurnikow ihren Rul als führendes Abteuferkollektiv des Kohlenbeckens behauptet und mit der Spitzenleistung, 1 250 laufende Meter Vortrieb in 31 Arbeitstagen einen Republikrekord aufgestellt.

Michail Kurnikow erklärte: „Wir haben bestimmte Erfolge, weil wir es gelernt haben, zu arbeiten. Doch fehlt uns die eigene „Handschrift", einen eigenen Stil haben wir, glaube ich, bis jetzt noch nicht. Es kommt vor, daß uns der „Schüttelfrost" packt und das Tempo schwankt. Der Grund ist der Mangel an Erfahrung. Wir müssen es voraussehen können, wie sich das Gestein, das wir durchbrechen, geben wird, optimale Varianten für die Grubenkombine wählen, alles mit weniger Kraftaufwand, ruhiger aber genau nach dem aufgegebenen Rhythmus machen."

„Und doch hat Ihre Brigade das berühmte Kollektiv des Helden der sozialistischen Arbeit Alexei Kubaitschuk überflügelt?"

„Alexei Alexejewitsch ist mein Lehrer", erwiderte Michail mit Wärme in der Stimme. „Noch als ich im Bergbau ein Grünschnabel war, träumte ich davon, so wie Kubaitschuk zu arbeiten. Ich kann sagen, daß ich mir bei ihm vieles abgeguckt habe. Freilich kam da auch etwas Eigenes hinzu, doch der Sieg unserer Brigade ist zu allererst Kubaitschuks Verdienst."

„Man kann also behaupten, daß die Kameradschaftlichkeit und Freundschaft zum Sieg beigetragen hat, nicht wahr?"

„Ja, die Freundschaft, die Geschlossenheit der Brigade. Wir sind wie leibliche Brüder, einer kennt den anderen wie sich selbst, Sorgen und Freude um und für jeden werden geteilt. Das ist wahrscheinlich mit den besonderen Bedingungen der Arbeit untertage verbunden.

Michail Kurnikow schilderte begeistert seine Brigademitglieder. Da wäre der Kombinefühler Demjan Kraskow. „Unser Demjascha", heißt er unter den Kameraden, kennt die Technik vorzüglich, hat's im kleinen Finger. Er bringt alle in Bewegung, kann aber auch die gespannte Atmosphäre durch einen passenden Scherz entladen. Jeder hat seine besonderen Charakterzüge, ohne die es ja keinen Kameraden gibt und ohne die auch keine Brigade sein kann. Roman Schichwaljew, Alexander Näschte, Gennadi Kirillow, Grigori Kriwer sind die ersten Gehilfen des Brigadiers und stehen lebenstreu im Kampf um die Planerfüllung. Doch keinesfalls um jeden Preis. Sich abzurackern — das bringt wenig Früchte und macht keine Freude: Heute überbietet man den Plan, und morgen wird man die Aufgaben mit Mühe und Not bewältigen. Die Devise lautet: heute besser als gestern arbeiten und morgen besser als heute. Haupttrumpf bleibt: Einheit der Standpunkte und Bestrebungen.

Zu Beginn des 10. Planjahrfünfts erwogen die Kumpel ihre Möglichkeiten und übernahmen die Verpflichtung, 5 000 laufende Meter vorzutreiben. Kubaitschuk wurde von ihnen zum Wettbewerb herausgefordert. Dieser freute sich sehr: „Prachtkerle! Also habe ich mich in Mischa nicht geirrt. Aus ihm ist ein guter Brigadier geworden."

Die Kurnikow-Leute starteten sofort im guten Tempo. Sie überboten die Schichtaufgabe mit 20—25 Prozent, und bald wurden die Verpflichtungen aufs neue überprüft. „Das sind doch richtige Zauberer", wunderten sich die erfahrenen Abteufer und baten, daß man ihnen zeige, wie man es macht.

Diese Verpflichtungen sind beeindruckend: man will im Jahr 5 600 laufende Meter vortreiben! Kubaitschuks Rekord wollen die Kumpel der Brigade Kurnikow überflügeln und insgesamt 10 800 Meter in zwei Jahre des Planjahrfünfts leisten.

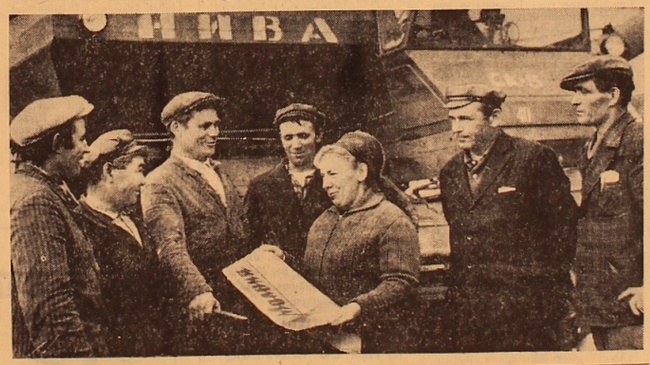
Der Erfolg verläßt die Abteufer nicht. Bis zum Tag des Bergmanns hat die Brigade bereits über 4 000 Meter Vortrieb geleistet. Das konnte dank Ausdauer, fester Freundschaft, gegenseitigem Vertrauen und der gesunden Atmosphäre, die in beiden Brigaden herrscht, erzielt werden.

Woldemar BORGER,
Korrespondent der „Freundschaft"

Karaganda

In der dritten Traktoren- und Ackerbaubrigade des Sowchos „Shuraw1jowski", Gebiet Zelinograd, führt die Bibliothekarin Valentina Bondarenko schon einige Jahre die Aufklärungs- und Massenarbeit.

UNSER BILD: Bei der Besprechung des neuen „Blitzblatts" über die Sieger im sozialistischen Wettbewerb. Foto: **Helmut Berg**



Fortschrittliche Erfahrungen

Kapazität verdoppelt

Als man die Geflügelfabrik in Schtschutschinsk projektierte, dachte man, daß sie mit ihren Erzeugnissen nur die Kurortzone und das Gebietszentrum Koktschetaw versorgen wird. Sie sollte jährlich 50 Millionen Eier produzieren. Aber dann hat sich die Sache gründlich verändert. 106 Millionen und 952 Tonnen — soviel Eier und Geflügelfleisch wurden von diesem Betrieb schon im Jahre 1976 an den Staat geliefert. Auch die Zahl der Konsumenten hat sich bedeutend vergrößert. Der Betrieb liefert an 20 Städte. Die Wirtschaft ist hochrentabel, was nicht nur die weitere Entwicklung der Produktion, sondern auch die soziale Entwicklung des Kollektivs in beschleunigtem Tempo sichert.

Die Geflügelfabrik zu Schtschutschinsk ist heute eine der führenden in ihrer Branche. Die Fondselektivität und das Niveau der Rentabilität sind höher als die im Plan vorgesehenen Zielmarken. Das Kollektiv der Fabrik hat reiche Erfahrungen in der Hebung der Effektivität und Qualität der Arbeit gesammelt.

In den Jahren des neunten Planjahrfünfts wurden 2,5mal mehr Eier realisiert, als im vorigen Planjahrfünft. Das hat man hauptsächlich durch den Ausbau von Produktionsflächen erzielt. In diesem Jahr wurden keine neuen Flächen in Betrieb genommen, aber dank der neuen Technik, haben die Geflügelzüchter zusätzlich 16 Millionen Eier bekommen. Die Ausgaben für die technische Rekonstruktion der Geflügelställen haben sich in sechs Monaten rentiert. In den letzten sechs Jahren hat sich die Produktion verdreifacht. Hier werden auch modernste Methoden der Produktionsleitung angewandt. Alle Abteilungen, Dienste und Abschnitte der Fabrik funktionieren rhythmisch.

Die Spezialisten besuchten Betriebe ihrer Branche in den Gebieten Moskau und Tambow, haben die Erfahrungen der bulgarischen Geflügelzüchter studiert. Vieles haben sie bei sich eingeführt.

Für die Hebung der Produktivität des Geflügels sind auch solche Faktoren wie Rassearbeit, eine feste Futterbasis und hohe Qualifikation der Kader von großer Bedeutung. Auch die Zootechniker haben sich darum verdient gemacht, daß heute auf jeden Mitarbeiter des Betriebs Erzeugnisse für 20 700 Rubel fällt. Allein durch die Verbesserung der Rassigkeit der Zuchthühner, hat sich die Legeleistung um 16 Prozent vergrößert. Man hält sich hier streng an die Futterrationen.

Die Schtschutschinsker Geflügelzüchter bekommen jährlich 268 Eier je Legehenne. Ihr nächstes Ziel ist, die Positionen zu erreichen, die im Beschluß des ZK der KPdSU „Über Maßnahmen zur weiteren Hebung der Effektivität der Agrarwissenschaft und Festigung ihrer Verbindung mit der Produktion", vorgemerkt sind, d. h. solche ökonomisch begründete Technologien zu erarbeiten, die es ermöglichen, bis 280 — 300 Eier pro Legehenne im Jahr zu erzielen.

Jetzt werden hier die Produktionsflächen erweitert. Man baut hier eine spezielle Halle für die Mast von Truthühnern. Bald wird sie Hunderte Tonnen Fleisch an den Staat liefern. Sehr perspektiv ist auch die Perlhühnerzucht. In Zukunft soll hier auch eine Farm für die Perlhühnerzucht entstehen.

Die Erfolge der Schrittmacher der Produktion begeistern alle Geflügelzüchter zu neuen Taten. Eine der besten Geflügelzüchterinnen ist Swetlana Kim. Im vorigen Jahr hat sie je Legehenne um 9 Eier mehr als durchschnittlich in der Fabrik bekommen. Wenn alle Geflügelzüchter das erzielt hätten, könnte man etwa 4,5 Millionen Eier zusätzlich erhalten. Ein gutes Beispiel zeigt auch Jekaterina Iljutschik. Bei der Mast der Hühner überbietet sie ihre Pläne in den Gewichtszunahmen um ein Drittel.

Das Kollektiv der Fabrik begeht das große Fest — das 60. Jubiläum des Großen Oktober—mit Überbietung aller Plankennziffern.

Woldemar SPRENGER

Gebiet Koktschetaw

Vorlesungen für Propagandisten

KSYL-ORDA. (KasTAG). Auf dem Gebietsseminar der Propagandisten der Schulen für Grundlagen des Marxismus-Leninismus wurden Vorlesungen gehalten, über das komplexe Herangehen an die ideologisch-erzieherische Arbeit, über die weitere Vervollkommnung der marxistisch-leninistischen Bildung, über die historische Tragweite des Oktobersieges, über den Entwurf der neuen Verfassung der UdSSR, den Triumph der Leninschen Nationalitätenpolitik und der sozialistischen Demokratie. Es fand ein aufschlußreicher Meinungsaustausch statt. Im Gebiet hat sich die Bewegung „Planjahrfünft und Propagandist" weitgehend entfaltet. Eine wirksame Hilfe erweisen in der Parteischulung die Kabinette für politische Aufklärung.

Zur Prüfung der Haltbarkeit

Das Werk „Aktjubrentgen" fertigt Wanderlaboratorien an für Prüfung der Qualität der Schweißnähte von Rohren. Das ist ein Haus auf Rädern mit einem Komplex technologischer Ausrüstungen.

Der Röntgenapparat mit Fernsteuerung im Wanderlaboratorium macht Aufnahmen der Schweißnähte an Gasleitungen mit großem Durchmesser. Im Labor gibt es außerdem eine Zerreißmaschine, eine Fräsbank für die Prüfung der Muster der Schweißnähte auf Haltbarkeit, ein Magnet- und Schalldetektoskop. Es werden die optimalen Arbeitsregimes für die Schweißaggregate gewählt.

L. BIRJUKOW

Aktjubinsk

Mit Forschergeist

Die von Meister P. P. Tschernenko geleiteten Bohrarbeiter haben ihre zweijährige Planaufgabe als erste in der Dsheskasganer komplexen geologischen Schürfungsexpedition bewältigt. Sie haben zusätzlich über 2 000 Meter Bohrungen niedergebracht und Tausende Rubel staatlicher Mittel eingespart. Der Erfolg ist auf den geschickten Einsatz von Kleinwasserschlagmaschinen zurückführen, an deren Erprobung und Einführung die Mitglieder dieses Kollektivs den unmittelbarsten Anteil nehmen.

Die Bohrerbrigade stellt eine einzigartige Experimentalhalle der wissenschaftlichen Unions-Produktionsvereinigung „Geotechnika" dar. Während der Bohrung verschiedener Gesteine mit erhöhter Festigkeit wurden Wasserschlagbohrmaschinen verschiedener Modifikationen erprobt, wurden ihre Betriebstechnologie und die Wartungsmethoden präzisiert.

Man empfahl die besten Entwicklungen für die Serienproduktion, und der Bohrarbeiter B. K. Müller sowie die Erfinder bekamen für die Meisterung der neuen Technik den Staatspreis der UdSSR.

Sieben Brigaden der Expedition meisterten die Technologie des Wasserschlagbohrens. Die Geschwindigkeiten der Niederbringung von Bohrungen wurden auf das 1,5fache erhöht. Der ökonomische Nutzeffekt durch die Einführung der Neuerung betrug fast zwei Millionen Rubel. Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Tatsache, daß dank hohen Bohrgeschwindigkeiten die Erschürfung der Kupfervorkommen Annenskoje, Dshelandin und anderer 3 Jahre vor dem festgesetzten Termin abgeschlossen und daß mit der Projektierung neuer Bergwerke vorfristig begonnen wurde

(KasTAG)

Neuer Komplex

Im Rayon Kegen, Gebiet Alma-Ata, wurde der Maskomplex Karkarinsk, einer der größten in Kasachstan, seiner Bestimmung übergeben. Darin finden zugleich 30 000 Schafe Unterkunft. Alle arbeitsaufwendigen Prozesse in der Tierpflege sind mechanisiert. Eine Futterabteilung mit erhöhter Kapazität versorgt den Komplex mit Futtergemischen und Granula. Ein optimales Mikroklima wird von Kalorifern und Zwangsteilüftung gesichert.

(KasTAG)

Literaturseite

Robert WEBER

Neubauten

Je weiter vom Zentrum,
desto näher einander die Leute.
Voneinander wissen sie alles.
„Unser Holzhaus wird abgerissen heute."
„Wie schön ist die neue Speisehalle!"
„An welcher Haltestelle steigen Sie aus?
An der „Schule" oder am „Krankenhaus?"
„Nein, ich wohne am „Kinderbuch".
Könnten Sie kommen zu mir zu Besuch?"
„Ich setze heute ein Schnappschloß ein."
„Ich mache morgen die Wohnung rein."
„Und wir landen am Samstag
im Hafen der Ehe."
So spricht man im Bus,
auf den Fußspitzen stehend
mitten im dauernden Menschengeschiebe...
Und der Bus fährt
an öden Feldern vorüber,
an steinbewachsenen Eisenskeletten,
an störcheartigen Silhouetten
der wolkenkratzenden Hebekräne
mit einem neugeborenen Leben
in ihren langen Beinen und Schnäbeln.
Unsere Mikrorayons
bekommen
Zähne!
Weiße Neubauten!
Wurzeln und Röhre
verflechten sich
unter der Erde fortwährend.
Die Erde riecht
nach gemähten Gräsern.
Die Fenster blicken
mit funkelnden Gläsern.
Man geht hier zur Arbeit
und findet am Wege
Pilze
nach einem nächtlichen Regen!
Von einstigen Dörfern
sind hier geblieben
Teiche, Flieder und Nachtigallenlieder.

Das Herz

Die Woche hatte sechs wolkige Tage.
Dann kam nach dem Regen ein
Sonnenstrahl.
Sechs Männer sollten zu Grabe tragen
einen Soldaten aus dem Spital.

Ich kannte den Mann von der Panzertruppe,
die am Bahnhof lagerte im August.
Im September scherzte er über die
„Puppe" —
über den Handverband an der Brust.

Nach der Umgliederung und Ergänzung
ging sein Panzerzug an die Front.
Der Mann war traurig:
„Das Faulenzen
bin ich von klein auf
nicht gewohnt."
Er lärmte:
„Ärzte!
Wollt ihr mir fristen
das Leben am Krater des Weltenbrands?!
Im Bett sterb' ich nicht!
Ich will die Faschisten
schlagen
bei meinem geliebten Brjansk!"
Er hatte eine Handgelenkwunde
und war auf dem linken Augen blind.
Ich lag im Spital
mit Lungenentzündung,
ein im zugigen Dampfbad erkältetes Kind.
Hinter der Tür
sagte jemand den Eltern:
„Nichts zu machen...
Das Kind siecht allmählich dahin.
Nur ein Mittel gibt's gegen solche
Erkältung,
die neue Arznei Penizillin."
Die Mutter weinte vor Schmerz
um mein Leben.
Der Chefarzt brummte:
„Haben nicht einmal Mehl...
Nur den Verwundeten darf ich geben
das neue Heilmittel
laut Befehl."
Ich konnte schon weder trinken noch essen.
Ich rang nach Atem. Ich starb beinah.
Und da sagte der Brjansker:
„Nun geht es mir besser.
Doktor,
gib mein Pulver dem Kleinchen da."
...Die Woche hatte sechs wolkige Tage.
Dann kam nach dem Regen
ein Sonnenstrahl.
Ich sah sechs Männer zu Grabe tragen
den brjansker Soldaten aus dem Spital.
Als Kind
nahm ich an
ein so großes Opfer,
daß bis heute
meine Erinnerung schmerzt.
Ich fühle manchmal
ganz deutlich klopfen
links in der Brust
das brjansker Herz.

Nikolai KOLINKO

Antons Wäldchen

Der Verfasser dieser Erzählung, Nikolai Kolinko, hat über zwanzig Jahre in der Neulandregion gearbeitet. Das vor kurzem im Verlag „Kainar" erschienene Bändchen „Geschmack des Brotes" enthält Erzählungen Kolinkos über Leiter von Traktorenbrigaden. Zur Zeit arbeitet der Autor an einem Novellenzyklus über die Neulanderschließer, über jene Menschen, die das Land hier umwandelten, zu neuem Leben erweckten.

Heute bringen wir eine Federprobe aus diesem Zyklus.

ER WAR schier unendlich lang, dieser Augusttag. Erst als die Sonne schon tief stand und die Hitze etwas nachgelassen hatte, verließen wir den Waldrand und erreichten nach guten zwei Kilometern Weg, den wir uns durch Weidengestrüpp bahnen mußten, eine abgemähte Wiese. Plötzlich vernahmen wir den charakteristischen pfeifenden Flügelschlag, und eine kleine Wildentenschar rauschte über unseren Köpfen dahin. Matwejew riß das Gewehr hoch, doch die Enten waren schon in steiler Kurve niedergestoßen und hinter den dichten Kronen der jungen Eichenwaldung verschwunden. Dort lag der See. Wir näherten uns vorsichtig dem Ufer, ließen uns auf einem trockenen Torfhügelchen nieder. Malwa, der Jägerstolz meines Stiefvaters, setzte sich auch gehorsam nieder, sicherte aber aufmerksam zum Wasser hinüber, schien jedes Rascheln aufzufangen, doch der See war leer. Dicht über dem Wasser schwebte eine einsame Möwe.

„Die haben uns schön genasführt, die Entchen", meinte Matwejew ärgerlich.

„Wollen etwas abwarten."

„Lohnt sich das? Gehen wir lieber. Werden heute eben den Kulesch ohne Entenfleisch kriegen..."

Er ließ die Hähne vorsichtig einschnappen. Die Müdigkeit, die einbrechende Dämmerung riefen ins Zelt zurück, zum lustig knisternden Lagerfeuer, zum fauchenden Teekessel.

Wir umgingen den See, dann führte uns ein schmaler gewundener Pfad durch das trockene raschelnde Schilfdickicht zurück, dem Walde zu. Plötzlich bog der Pfad jäh nach rechts ab und führte weiter an einem schmalen Arm des Sees entlang, und kurz darauf standen wir an einer weiten Bucht. Malwa blieb wie angewurzelt stehen, spitzte die Ohren, schnupperte die Luft. Da ertönte das eigenartige Krächzen eines Enterichs. Sofort antworteten einige Enten. Matwejew schwenkte das Gewehr von der Schulter, drehte sich zu mir um, legte den Finger bezeichnend an die Lippen und folgte, sich hinter dem Schilf niederduckend, vorsichtig dem Hund.

Rasch nacheinander krachten zwei Schüsse. Auch ich hatte meine Tulaer Doppelflinte hochgerissen und wartete, daß die aufgescheuchten Vögel über dem Schilf aufflatterten. Doch ich hörte nur das verzweifelte Schnattern der Enten und wie ihre Flügel das Wasser peitschten. Und gleich darauf schrie jemand ganz in der Nähe:

„Schieß nicht! Schieß nicht, sag ich dir!" Dann hörte ich ein heiseres Husten, jemand brach durch das Schilf und fluchte fast tonlos mit erkälteter Stimme.

„Hab' es der Alten ja gesagt: laß' die Enten nicht aufs Wasser. Man schießt sie uns alle ab. Heute hat die Jagdsaison begonnen. Hat mir nicht gehorcht. Kann sie jetzt beweinen, ihre Enten..."

Matwejew war vom Ufer der Bucht wieder zu mir heraufgestiegen auf den Pfad und zuckte verwundert die Schultern: Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen.

Und dann trat uns ein alter Mann entgegen. Er hatte viel zu große Gummistiefel an, ein altes, verwaschenes Soldatenhemd und eine verblichene Lammfellmütze ergänzten den Anzug. Die Ohrenklappen der Mütze mit den schwarzen Bändchen ragten empor und wippten auf und ab wie kurze Gänseschwänzchen. Und überhaupt hatte die ganze kleine gebeugte Gestalt des Alten etwas von einem komischen Vogel.

Der Alte musterte uns gar nicht schüchtern, zog dann einen großen Tabaksbeutel aus der Tasche, drehte sich flink eine Zigarette, steckte sie umständlich an und blies eine dicke Rauchwolke von sich.

„Seid wohl keine Hiesigen?"

„Wir sind fremd hier."

„Das euch der Kuckuck holt! Was schießt ihr denn zahme Enten?"

„Weiß der Teufel, wie das kam", rechtfertigte sich Matwejew. „Von hier aus kann man das ja nicht unterscheiden. Schwimmen herum, krächzen und schnattern nach Entenart, da hab' ich eben losgedrückt..."

„Losgedrückt... Und wie viele mußten dran glauben?"

„Zwei, wenn ich nicht irre."

„Na, dann hol sie auch, sollen doch nicht flöten gehn. Das dicke Ende erlebt ihr heute noch!..." sagte er und lachte gutmütig auf.

„Ich habe eben Schilf gemäht für eine Strohhütte. Und da höre ich den Schuß. Na, denke ich, jemand hat's auf deine Entlein abgesehen."

Er trat näher und streckte uns die Hand entgegen:

„Anton. Anton Sachno, der hiesige Förster."

„Jurt Matwejew."

Auch ich stellte mich vor und drückte die unerwartet sehnige, kräftige Hand Antons.

„Also ihr seid nicht aus der Umgegend?" fragte Anton wieder. „Woher kommt ihr denn?"

„Von weit her, Väterchen, vom Neuland."

„Vom Neuland? Soso... Und ich... ach hol's der Geier!" Anton winkte sichtlich betrübt ab und verstummte.

„Was haben Sie, Väterchen", fragte Matwejew schon wieder gut gelaunt. „Sind Sie dem Neuland gram?"

„Nein doch, aber meine Alte..."

„Was ist denn mit der Alten?"

„Mit der Alten? Gar nichts. Aber mit dem Neuland. Hab' ich mich also anno 54 aufgemacht nach dem Neuland. Hat's nicht geduldet. Gezetert hat sie, daß das ganze Dorf zusammengelaufen ist: ‚Was hast du, alter Knaster, dort zu suchen, wo die Welt mit Brettern zugenagelt ist?!' plärrte sie. ‚Man wird wohl ohne dich nicht fertig werden dort?' Den Vorsitzenden des Dorfsowjets hat sie gegen mich aufgewiegelt, den Direktor der Forstwirtschaft. Gegen die Obrigkeit konnte ich mich natürlich nicht durchsetzen. Befehl: Zapple nicht herum! So zapple ich also nicht mehr. Aber ich warte die Zeit ab... Na und ihr Bürschlein, wohin jetzt? Habt ihr Eile?"

„Nicht, daß ich wüßte", antwortete ich, denn Antons Worte hatten mein Interesse für ihn geweckt.

„Gleich hol' ich meine Alte herbei", er legte die knotigen Hände wie ein Sprachrohr an den Mund. „Hanna! Hanna!"

Vom See her hörte man es im Schilf rauschen und nach einigen Minuten watschelte ein kugelrundes Großmütterchen zu uns her auf den Pfad. Malwa ging sie mit lautem Gebell an.

„Zurück, kusch dich!" rief Jura dem Hund zu, der, beschämt mit dem Schwanz wedelnd, sich wieder uns zu Füßen niederstreckte. Hanna ließ die Schilfgarben, die sie hergeschleppt hatte, auf den Boden fallen.

„Wir haben da Gäste vom Neuland gekriegt", erklärte Anton der Alten, indem er mir zuzwinkerte.

„Vom Neuland?" fragte Hanna gedehnt und uns mißtrauisch musternd. „Wie kommt denn das?"

„Ganz einfach. Haben sich aufgemacht und sind hergekommen zu Gast. Der da ist aus Priluki, ein Stiefsohn des Pawel Melaschtschenko, jener ist sein Freund, lebte irgendwo um Kiew herum." Der Alte schnürte sich den Riemen ums Hemd und kommandierte dann: „Los Bürschlein! Jetzt geht's zu mir. Wollen aus Mutters Enten eine tüchtige Suppe kochen... Hast's gehört, Hanna, der Jurka hat deinen Enterich fein abgeknallt..."

Hanna murmelte sich etwas unter die Nase, winkte resigniert ab und watschelte dann behend den Pfad entlang, uns den Weg zum Hause weisend. Im Gänsemarsch folgten ihr der Alte, Matwejew und ich. Den Zug schloß Malwa, die wahrscheinlich immer noch Gewissensbisse verspürte für ihre Unhöflichkeit — wenigstens sah ihr Schwanzwedeln ganz danach aus...

„Gibt es dort auf dem Neuland viele Fische?" wollte der Alte von Matwejew Auskunft haben.

„Fische?... Die fangen wir mit den Hosen. Binden die Hosenbeine unten zu und 'rein ins Wasser."

„Und mit den Vögeln, wie steht's da bei euch?"

„He, Alter, Vögel gibt's dicke Wolken. Gänse und Enten und was sonst noch. Im Herbst beim Vogelzug fliegt das Fleisch tonnenweise durch die Luft!"

„Sieh mal an!" rief der Alte hell begeistert. Er blieb stehen, zog abermals den Tabaksbeutel hervor. „Jetzt habt ihr meine alte Wunde wieder aufgerissen! Ich wollte mich schon fügen, wollte klein beigeben, aber jetzt können die mir alle verlorengehen, ich mach' mich doch auf den Weg. Ich fahr' aufs Neuland. Hab' mein ganzes Leben hier im Wald verbracht. Hab' weiter nichts verloren hier. Das Volk hier ist einsichtig geworden, bewacht den Wald auch ohne mich, bin ja nur noch so ein altes Möbelstück hier. Kann mir gestohlen bleiben... Ich zieh' ab!"

„Und wohin mit der Hanna?"

„Die Hanna?" schnaufte er grimmig. „Hätte eigentlich Strafe verdient, aber ich will Gnade vor Recht walten lassen. Wenn ich mich dort eingerichtet habe, nehm' ich sie zu mir."

„Nun schön, Sie sind aufs Neuland gekommen. Was wollen Sie denn dort tun?"

„Wieso, was tun? Dort ist ja pure Steppe. Hab gehört, da kann man tagelang rumfahren und findet keinen Baum, keinen armseligen Strauch. Wälder werde ich dort anpflanzen!" und die blauen verblichenen Augen des Alten blitzten jung auf. „Ja, Wälder werde ich dort anpflanzen. Wie denkt ihr, sind die dort nötig?"

„Nötig, und noch wie, Großväterchen!", mußte Matwejew zugeben.

„Na also", meinte Anton nun wichtig. „Mit anderem werde ich mich gar nicht abgeben. Ich liebe den Wald." Fast träumerisch setzte er fort... „Wenn man so am Morgen aus dem Haus tritt — kein Lüftchen regt sich. Taufrisch steigt die Morgenröte über dem Wald empor. Der Nebel hat seine weißen Linnen über die Wiesen gedeckt. Wie atmet es sich da so leicht und der Kopf ist klar und auf dem Herzen ist es so warm. Und dann erst im Wald — ein wahres Paradies!.. Die tauglitzernden Blätter funkeln unter den Strahlen der Sonne. Und horcht man hin — dort hämmert ein Specht die Bäume ab, flötet ein Pirol seine Morgenandacht und ‚kuckuck'—‚kuckuck!' Ruf und Antwort. Welche Fülle von Tönen! Alles singt, und man freut sich des Lebens! Und wenn ich mir das so ansehe und anhöre, dann denke ich immer: Schön wäre es, allen Menschen auf der Erde solch ein Paradies zu schaffen... Dem Neuland einen Teil unseres Tschernigow-Waldes zu schenken..."

Anton hatte sich in Feuer geredet. Die eingefallenen, runzligen Wangen hatten sich gerötet. Die sehnige aber schon etwas gebeugte Gestalt hatte sich aufgerichtet. Fröhlich schritt er einher, und dürres Reisig knackte unter seinem sicheren Fuß.

Durch die Büsche am Waldrand flimmerten uns Lichter entgegen.

„Unser Vorwerk. Dort am Rand, am See, das ist meine Kate. Habe sie in diesem Jahr selbst gezimmert", wies Anton auf ein Bauernhaus, dessen Holzwände noch hell und neu in der Dämmerung schimmerten. „Das ist keine Kate, das ist Musik!" sagte er stolz. „Früher konnte selten jemand sich solch ein Haus erlauben. Jetzt hat fast jeder ein ähnliches." Er war stolz über seine kleine Siedlung im Wald. Er liebte sie und wollte doch fort von hier. Nein, das war keine Laune des Alten. Da gibt es noch etwas Großes und Wichtiges, was wir nicht erfassen wollen oder einfach nicht können.

„Hat das Vorwerk wenigstens einen Namen?" wollte Matwejew wissen.

„Wie denn anders. Aber es ist ein nichtsnutziger Name. Rybzy. Und dabei gibt es in unserem See gar keine Fische, na vielleicht ein paar Gründlinge..."

Wir traten in den geräumigen Vorraum, schoben die Rucksäcke in eine Ecke, legten die Gewehre darauf.

„Nur herein, macht keine Umstände. Setzt euch hier auf die Bank. Solche Gäste sind bei uns selten." Anton zündete eine Petroleumlampe an.

Aus dem Vorgärtchen guckten die Zweige eines Faulbeerbaums in das geöffnete Fenster. Weiter hinter dem Gemüsegarten schimmerte der schlafende See. Niedrig über der Wiese hing ein leichter Dunstschwaden. In der Ecke neben der Tür machte sich Hanna zu schaffen, bereitete uns ein Abendessen zu, hörte aber gespannt auf unser Gespräch, ohne jedoch auch nur ein Wort zu sagen.

Als sie mir dann Wasser auf die Hände goß, sagte sie, mir das Handtuch reichend:

„Jetzt macht er sich auf, mein Anton."

„Wohin das?"

„Klar wohin. Aufs Neuland. Ist ja so ein Dickkopf. Vielleicht könntet ihr ihm das ausreden?"

„Werden es mal versuchen", versprach ich ihr.

Nach dem Abendessen stiegen Matwejew und ich auf den Heuboden und ließen uns auf die ausgebreiteten Decken nieder. Auf dem Heuboden war es schwül vom schweren Duft des trockenen Klees. Die Mücken setzten uns zu. Aber der Schlaf übermannte uns dennoch bald.

AM MORGEN erwachte ich von einem klopfenden Geräusch. Ich schaute hinunter — Anton hantierte mit einem Beil.

„Wie habt ihr geruht, Bürschlein? Gut? Steht auf, die Hanna hat die Enten schon gekocht. Ich habe vor dem Frühstück meiner Alten noch ein Fäßchen in Ordnung gebracht für Gurken." Er schlug anerkennend mit der Hand auf den fertigen Faßboden und warf so nebenbei hin:

„Also, meine Lieben, wir sehen uns wieder auf dem Neuland, so, sagen wir, nach zehn Tagen."

„Hast dich wohl endgültig entschlossen Großväterchen", lächelte ihm der noch schlaftrunkene Matwejew zu.

„Wie denn anders? Ich rede nichts in den Wind." Anton setzte sich auf einen Baumstamm und strich sich das spärliche graue Haar zurecht. „Ich bin heute noch vor der Morgendämmerung aufgestanden", ein Lächeln flog über sein Gesicht. „War das aber schön! Bin hinausmarschiert in den Wald — er schläft noch, man spürt nur seinen warmen Atem. Und wie ich hinhöre, läutet jemand fein. Ich gehe dem Ton nach. Es scheint, die Silberglöckchen klingen schon unter meinen Füßen. Ich bücke mich nieder... und, was denkt ihr, was war's? Ein Bächlein, ein ganz kleines Bächlein hüpft fröhlich über die Wurzeln dahin und klingelt und bimmelt und murmelt... Ja, das Brüderchen, ist der Wald. Reich ist er an allem, sogar an Musik."

„Das Alter, das Alter, da flieht einen eben der Schlaf", sagte Matwejew belustigt.

„Das Alter, he", sagte Anton und zog unwillig die buschigen Augenbrauen zusammen. „Ich mußte zum Vorsitzenden des Dorfsowjets. Am Tag findet man ihn selbst mit einer Laterne nicht. Entweder ist er in einer Sitzung im Sowjet, oder ist er in den Rayon abgehauen. Da hab' ich so ganz vorsichtig, mit einem Finger an den Fensterladen geklopft. Er öffnet das Fenster: ‚Ach so, das bist du, Anton? Scheuchst mich mit deinem Neuland schon aus dem Bett?' Und ist dann losgezogen, und hat gewettert... ‚Ich laß' dich nicht fort, und basta!' Hat mir sogar gedroht, er wolle mich in der Tagung des Sowjets kritisieren ‚Dieser Tage beginnt sie', hat er gesagt, ‚da sollst du was abbekommen.' Ich sag' ihm, ich gehe in den Rayon klagen. Er—, das hilft dir nicht.' ‚Dann klage ich nach Moskau!' ‚Nun', meint er, Moskau ist weit, wollen erst mal sehen, was dabei herausspringt.' So bin ich dann auch wieder fort von ihm..."

Der Alte verstummte. Plötzlich ertönte eiliger Hufschlag, und nach ein paar Augenblicken parierte ein sommersprossiges Bürschlein, der Dorfbriefträger, sein Pferd vor unserem Tor.

„Großvater Anton!" rief er aufgeregt. „Ein Einschreiben für Sie. Aus Moskau. Unterzeichnen Sie hier."

Antons Hände zitterten merklich, während er den Umschlag vorsichtig öffnete. Auf dem Blatt konnte man den Amtsstempel des Moskauer Forschungsinstituts für Forstwirtschaft erkennen.

„Lies mal. Ich sehe ohne Brille nicht gut." Anton reichte den Brief Jura Matwejew. Er war ordentlich bleich geworden...

„Sehr geehrter Anton Iwanowitsch! Die Direktion des Instituts hat beschlossen, Sie in den Bestand der Expedition aufzunehmen, die in nächster Zeit die Neulandgebiete aufsuchen wird.

Leiter der Expedition, Doktor der Agrarwissenschaften Nikolai Pawlowitsch Wereteinikow.

P. S. Über den Tag der Abfahrt werden wir Sie extra unterrichten."

„Da habt ihr's! Also man nimmt mich doch in die Expedition. Jetzt sollst du was erleben, Vorsitzender! Also, ich scheuche ihn aus dem Bett!" Anton kicherte übermütig auf, griff nach dem Brief und eilte ins Haus.

...WIE ES IM Leben so vorkommt, weder nach einem Monat noch nach einem und auch nicht nach zwei Jahren trafen wir unseren alten Bekannten Anton Iwanowitsch. Ehrlich gesagt, hatten wir den rastlosen Alten, der so sehnlich aufs Neuland kommen wollte, so gut wie vergessen. Aber vor ungefähr zwei Monaten fragte mich einmal Matwejew:

„Erinnerst du dich noch an den Alten, den Anton aus den Tschernigow-Wäldern, deinen Landsmann?" Jurka zog eine vierfach gefaltete Zeitung aus der Tasche. „Lies mal. Ich glaube, das ist über ihn."

„In den Neulandwirtschaften kennt man gut den Namen des Forstfachmanns Anton Iwanowitsch Sachno. Jahre arbeitet er hier im Neuland und hat Tausende junge Bäume gezogen. Im Sowchos „Dalny" legte er eine Baumschule an. Viele Samen und Setzlinge brachte er dorthin aus seiner Heimat bei Tschernigow..."

„Nun, was meinst du dazu?"

„Etwas zu nüchtern geschrieben, über solch einen Menschen."

„Ich meine nicht das", lächelte Matwejew. „Der Mensch will sich dem Alter nicht beugen. Das ist es, wovon ich spreche. Hör mal, wollen wir den Alten nicht einmal besuchen? Ich denke, er wird sich über das Wiedersehen freuen."

Ich war natürlich einverstanden.

Nach einigen Tagen machten wir uns auf den Weg. Nicht weit von der Sowchossiedlung baten wir den Fahrer haltzumachen. Wir stiegen aus. Zu beiden Seiten der Straße zogen sich junge Pappel-Schutzstreifen entlang. Sie liefen hinunter zum Fluß, umfaßten von allen Seiten die Siedlung und bildeten an den Hängen der fernen Hügel einen grüngelben Teppich.

„Nicht möglich, daß ein Mensch so viel geleistet hat!"

„Nein, Anton hat hier eine Aufforstungsbrigade organisiert. Ich habe jene Zeitungsnotiz unserem Agronomen gezeigt und er erzählte mir, daß man von Anton Iwanowitsch auch auf der Gebietsberatung gesprochen habe. Man erzählte dort, wie Anton seinem Direktor zusetzte, wie er Enthusiasten unter der örtlichen Bevölkerung suchte und fand. Viele glaubten ja nicht, daß in der Steppe Wälder wachsen könnten. Sie meinten, daß man daß Geld verschleudern würde. Aber Sachno hat durch Taten bewiesen, daß alles wächst, wenn nur der Mensch es wirklich wünscht."

Während wir uns so unterhielten, hatte der ausgetretene Pfad uns in einen jungen Hain geführt. Dort auf einer kleinen Wiese stand ein niedliches Häuschen, so hübsch und fröhlich, mit kunstvoll geschnitzten Fensterverkleidungen und paffte graue Rauchwölkchen aus dem hohem Schornstein in den tiefblauen Himmel hinein. Das Häuschen hatten wir noch vom Wagen aus bemerkt und sofort die Arbeit Antons erkannt.

Unter den Füßen raschelte welkes Laub. Hie und da waren die Blätter zu Haufen zusammengefegt, die der leichte Wind zu zerzausen suchte. In dem Miniwäldchen war schon der feine herbe Duft zu spüren, der den Wäldern ja eigen ist, und für einen Augenblick schien es mir, ich sei wieder dort im fernen Chutor bei Tschernigow, in jener Siedlung mit dem komischen Namen Rybzy.

Mit dem Rücken uns zugewendet stand ein kräftiger Alter und glättete eifrig einen Spatenstiel. Matwejew hatte schon den Mund geöffnet, um den Alten anzurufen, aber jener hatte unsere Schritte gehört und sich umgedreht. Uns blickten die freundlichen, klugen Augen eines alten Kasachen an.

„Guten Tag, Großvater!"

„Aman — Guten Tag!"

„Wir sind zum Förster, zu Anton, gekommen."

Der Alte sah uns prüfend an. Ich sah, wie seine Augen sich mit Tränen füllten. Er ließ den Spatenstiel fallen und drehte sich ab.

„Zu Anton also seid ihr gekommen", wiederholte der Alte kaum hörbar unsere Frage. Er seufzte tief und führte uns schweigend zu ein paar Birken, die etwas abgesondert standen. Hier in dem Rechteck aus noch grünenden Bäumchen, bedeckt von welkendem Herbstlaub, erhob sich ein gelber Grabhügel.

„Da ist er, unser Anton", sagte der Alte mit zitternder Stimme..."

Über dem Grabhügel flüsterten weißstämmige Birken ein zärtliches Andenken an einen teuren Menschen...

Deutsch von Ralf PFEFFER

Nora PFEFFER

Kein Paradox

Er kann ihr
seine eigene Gemeinheit
nicht verzeihen,
er haßt sie,
weil er Unrecht ihr getan.
Kein Paradox!
Denn sein Gewissen
schweigt nicht,
doch auch der Haß
es nicht entlasten kann.

Nein,
dies Vergehen läßt sich
nicht verjähren,
der Anspruch des Gewissens
dauert an.
Und fraglich bleibt mir,
wessen Los nun schwerer —
das ihrige
oder
das Los vom Mann?!

Der Leser greift zur Feder

Noch einmal von Blümchen und Weichen

„BEMERKUNGEN EINES LESERS" heißt der Untertitel zum Beitrag „Für zielbewußte Handlungen des Helden" von Heinrich Sittner. (Fr. Nr. Nr. 151, 156). Der Autor setzt sich mit einigen Werken sowjetdeutscher Schriftsteller auseinander und die Literaturfreunde dürfen nicht gleichgültig an dieser Meinungsäußerung vorübergehen. Dem Autor geht es nicht um die Literatur im allgemeinen, sondern um etwas ganz Bestimmtes, um eine zielbewußte Handlung des Helden in ihr, also um den „Kern", das eigentliche Wesen unserer Literatur, den sozialistischen Realismus, wenn der Kritiker diesen Terminus auch gar nicht gebraucht.

Der Autor möchte, daß der Schriftsteller niemals außer acht lasse, für wen er schreibt, was seine Helden mit ihren Handlungen anstreben, bezwecken sollen; wie sie sich verhalten müssen, um der Wirklichkeit nahezukommen. Der Schriftsteller soll also, wie es der sozialistische Realismus lehrt... die Wirklichkeit wahrheitsgetreu, historisch-konkret, in ihrer Vielgestaltigkeit zeigen, und dadurch den Aufbau des Kommunismus und die kommunistisch-humanistische Bildung der Menschen fördern. Eben darin erblickt Sittner die Unumgänglichkeit der zielbewußten Handlung literarischer Gestalten. Eine gerechte Forderung und edle Aufgabe. Leider glückt es unseren Literaten nicht immer, diese Aufgabe zu lösen.

Der Leser Heinrich Sittner kommt hauptsächlich auf zwei Werke zu sprechen, nämlich auf Victor Kleins Romanauszug „Steppe und Junge" und „Die Weiche" von Alexander Reimgen. Was mich betrifft, so kann ich nicht umhin, dem Autor zuzustimmen. Im großen und ganzen natürlich. Er findet in den genannten Werken der Schriftsteller eine Reihe von Fehlgriffen und Unstimmigkeiten, Untätigkeit der Helden, Widersprüche in Ansichten und Bekenntnissen usw. usf. Also, diese Werke sind meines Erachtens wirklich lückenhaft und anfechtbar. Da hat Sittner recht. Nichtsdestoweniger muß ich aber für beide Verfasser eine Lanze brechen, kann nicht alles gutheißen, was Sittner an den Werken auszusetzen hat...

Streng wissenschaftlich genommen hat Sittner z. B. recht, daß das Butterblümchen ein Wiesenblümlein ist, daß es die Feuchtigkeit liebt und nicht in die Steppe gehört. Aber nur theoretisch, da lebe und sterbe ich drauf. Mein Heimatdorf lag ganz in der Steppe, also dort, worüber man einst schrieb: „Ringsum, weit und breit /Wolgasteppenland/ hat die heiße Zeit /nackt und kahl gebrannt/ Nirgends ist ein Strauch /noch ein Baum zu sehn.../ usw.

Wo nahmen denn aber unsere Dorfburschen die Butterblumen her, um sie in ihre Kränze zu winden, wenn sie ihren Mädchen zu Pfingsten „Maibäum" vor den Toren einrammten? Sie holten sie aus der Steppe, vom Grastal „am Schanzgewann", vom „Frösentaler Dämmje". Dort gab es kleine Niederungen, in denen bei feuchtem Wetter die allerverschiedensten Blumen aus der Steppenerde schossen. Freilich, typisch ist das gerade nicht. Aber warum sollten Victor Klein gerade aus ähnlichen Oasen — Landschäftlein" keine Butterblümchen „veliebt zugeblinzelt" haben?

Der „Steppenbauer" hatte ein scharfes Auge und sah gar oft, wie ihm das nette gelbe Blümlein in der Steppe „zublinzelte"...

Nun etwas zu A. Reimgens Erzählung „Die Weiche". Man soll und kann dem Schriftsteller keine Muster für seine Werke aufzwingen. Jeder hat seinen eigenen Stil, seine Art der Komposition, seine Kunstmittel und Absichten. Heinrich Sittner wirft z. B. A. Reimgen vor, er steigere die Spannung der Handlung nicht, als er den Meister in die Wohnbaracke kommen läßt, um seine Männer zu alarmieren, sondern er schwäche sie ab; es gehe ihm weniger um das „Weichen"-Problem, als um andere Gedanken, die plötzlich in seinem Kopf auftauchen. Sittner hat eine ganze Menge gegen das Verhalten des Bahnmeisters einzuwenden, besonders vom Standpunkte und der Sicht eines Fachmannes aus. Die vielen Abschweifungen und Einschiebungen, die der Autor macht, um seinen Haupthelden allseitig zu gestalten, passen ihm nicht in den Kram, obzwar er selbst ganz gut weiß und sogar zugibt, daß ein Schriftsteller ohne diese Kunstgriffe und „Seitensprünge" gar nicht auskommen kann. Es wäre natürlich besser gewesen, wenn sich der Bahnmeister nicht all zu viele „Sünden" im Augenblick der Havarie mit der unglückseligen „Weiche" auf den Hals geladen hätte, wenn er mobiler und organisierter gehandelt hätte, disziplinierter. Eben da fehlte es dem Helden an „zielbewußter und wirklich notwendiger Handlung. Ich finde aber keine „Todsünde" im Verhalten des Meisters. Warum denn auch! Der Meister ist ein Mensch, er hat Augen und Ohren, Empfindungen und Gefühle. Er sieht in den Brigadenmitgliedern Menschen, auf die er sich verlassen kann, mit denen er in schwerer und entbehrungsvoller Zeit so manche Schwierigkeit überwindet. Auch an seine Frau darf er mal denken. Das ist alles normal und menschlich und gehört dazu. Etwas unglaubwürdig und rätselhaft ist es freilich, wie die vermaledeite „Weiche" gefunden und an Ort und Stelle gebracht wurde. Da hat Sittner wohl recht. Aber rein künstlerisch gesehen, tut es der Sache keinen spürbaren Abbruch. So scheint es mir. Ich las seinerzeit die kleine Geschichte mit Vergnügen.

Daß A. Reimgen die Arbeit des Künstlers in seinem Artikel „Contra Gloria" wirklich etwas bagatellisiert, sie auf die leichte Schulter zu nehmen versucht, macht ihm keine Ehre. In dieser Frage hat Sittner ihn zurechtgewiesen, da ist nichts hinzuzufügen. Ohne „Eingebung" hätte Reimgen ganz bestimmt kein Verswerk wie „Am Denkmal" oder solche Leistungen in Prosa wie „Alltag der Besessenen", „Die Ersten", „Wo der Wüstenwind weht" u. a. schaffen können. Vielleicht kennt A. Reimgen keine „Eingebung" in dem Sinne des Wortes, daß man ihr einen religiösen, übernatürlichen Charakter zudachte? Wenn wir aber die „Eingebung" als Begeisterung oder Hingerissenheit für ein bestimmtes Vorhaben auffassen, was sie ja auch ist, so ist sie jedem eigen, der seine Arbeit oder Leidenschaft ernst nimmt.

Es ist alles in allem sehr erfreulich, daß sich Literaturfreunde wie Sittner Werke der sowjetdeutschen Literatur zu Herzen gehen lassen und recht beachtenswerte Ansichten darüber äußern. Das kann unsere Literatur nur im Wachstum am künstlerischem Wert und Inhalt fördern.

Klemens ECK

Kunst und Gegenwart

Erziehung durch das Schöne

In den verflossenen Jahrhunderten sind zahlreiche Kunstwerke geschaffen worden, darunter auch Werke der darstellenden Kunst. Die Museen der Welt und unseres Landes besitzen zahlreiche Gemälde von Rafael, Leonardo da Vinci, Michelangelo, Rodin, Dürer, Rembrandt, Surikow, Repin— es ist unmöglich, sie alle nur zu nennen. Eine großartige Kollektion von Werken der Berufs- und der Volkskunst befindet sich im Museum für darstellende Künste der Kasachischen SSR.

Es besteht in der Welt eine genügende Anzahl von Meisterwerken, die selbst dem anspruchsvollsten Kenner des Schönen Genuß bereiten können. Doch die Zeit hat gezeigt, daß ein anderes Problem nicht minder wichtig ist: die Wahrnehmung der Kunstwerke. Das Vorhandensein des Werks genügt nicht, es muß verstanden, richtig verstanden sein, in dem Sinne, wie es sich der Schöpfer vorstellte, es muß empfunden werden.

Das Werk kann kompositionell tadellos nach dem Kolorit genau und harmonisch, seine Farbenpalette reich sein, viele formelle Vorzüge besitzen, doch wenn es den Beschauer kalt läßt, ist es unwirksam. Leider ist daran nicht immer der Künstler schuld. Sehr oft ist es die Schuld des Beschauers selbst.

Hier ist es am Platz, die Besonderheit der Arbeit des Künstlers zu veranschaulichen. Nicht selten ruft der Beschauer vor einem Bild im Ausstellungssaal kategorisch aus: „So etwas gibt's im Leben nicht!", wobei sich dieser Ausruf zuweilen auch auf konkrete künstlerische Gestalten, auf die Helden des Gemäldes, auf eine Kombination von Farben, oder auf die Symbolik bezieht, die der Autor einführt, indem er der Suche moderner darstellender Mittel Tribut zollt. Solche Ausrufe sind bedauernswert nicht nur dadurch, daß sich der Beschauer zum komplizierten Schöpfungsprozeß des Künstlers ohne die gebührende Achtung verhält, sich in die Fragen nicht vertiefen will, von denen er keine klare Vorstellung hat. Viel bedauernswerter ist es, daß der Beschauer die Begegnung mit der Kunst nicht genossen, daß er die Möglichkeit versäumt hat, sich geistig zu bereichern.

Kenntnisse der Gesetzmäßigkeiten des künstlerischen Schaffens helfen dem Beschauer, seinen Gesichtskreis zu erweitern, fördern seine Fähigkeit, das Schöne zu erfassen.

Die objektive Wirklichkeit kann nicht auf die Leinwand übertragen, in Bronze oder Marmor verkörpert werden in der Form, in der sie in der Natur besteht. Die Kunst hat ihre Gesetze, und das Schaffen der Künstler aller Zeiten ist diesen Gesetzen untertan. Die Welt der Farben, Linien und Formen ist unendlich in ihrer Vielfalt. Unendlich sind auch die Möglichkeiten der Wiedergabe dieser Welt durch die Mittel der darstellenden Kunst.

Um in die Vielfalt der Wirklichkeit und ihre Widerspiegelung in der Kunst einzudringen, muß der Beschauer seine künstlerischen Vorstellungen, seinen Geschmack entwickeln, besonders, wenn er es mit zeitgenössischen Kunstwerken zu tun hat. Die moderne Kunst ist bestrebt, direkt und offen, leidenschaftlich und bestimmt über das Leben zu sprechen, in die Tiefen zu greifen und die Wahrheit zu zeigen und zu behaupten von der Größe der Geschehen, an denen das Schicksal unseres Landes, die Schicksale unserer Zeitgenossen so reich sind.

Die Kunst unserer Tage ist dadurch erhaben, daß sie von hohem Staatsbewußtsein, von Anteilnahme am Schicksal des Volkes erfüllt ist, dadurch, daß sie wahrheitstreu und human ist. Deshalb ist der Künstlerverband Kasachstans bestrebt, besonders solche Werke zu propagieren, deren Gegenstand unsere Zeit ist. Und nicht nur die Werke selbst. Mit verschiedenen Mitteln erklären wir, wie ein konkretes Kunstwerk entsteht, wie der Künstler an ihm arbeitet.

Zu solchen Mitteln gehören Vorlesungen unmittelbar im Ausstellungssaal oder im Werk, in der Fabrik, im Sowchos mit gleichzeitiger Vorführung von Lichtbildern. Oft werden Treffen der Künstler mit den Beschauern organisiert. Solche Treffen können verschiedenartig sein. Der Maler kommt, sagen wir, zu den Fischern am Aralsee oder zu den Arbeitern des Blei- und Zinkkombinats von Ust-Kamenogorsk, wo er früher mit Farbkasten und Album arbeitete, zeigt die ursprünglichen Skizzen und bespricht dann mit seinen Helden das Endergebnis seines künstlerischen Schaffens — das fertige Werk.

Bereits viele Jahre ist der Verdiente Kunstschaffende der Kasachischen SSR Aubakir Ismailow mit Dsheskasgan verbunden, wo er mit den Helden seiner Gemälde zusammentrifft und mit ihnen die Ergebnisse seiner Arbeit bespricht. Unsere Künstler fühlen sich im Kollektiv des Wasserkraftwerks von Kaptschagai zu Hause, wo sie oft mit ihren Farbkästen erscheinen. Ganz unlängst organisierten sie dort eine Ausstellung ihrer Werke, die an diesem Ort entstanden waren. Die Beschauer erhalten die Möglichkeit, sich unmittelbar mit dem Künstler zu unterhalten, ihn über seine schöpferischen Vorhaben zu befragen, in die Besonderheiten seiner künstlerischen Manier einzudringen. Als Beispiel dafür kann die Ausstellung der Werke Shanatai Schardenows im April des laufenden Jahres im Ausstellungssaal des Küstlerverbandes dienen.

Doch das wichtigste Mittel der Kunstpropaganda sind die Gemäldeausstellungen. Sie können thematisch organisiert sein. In den letzten Jahren veranstalteten wir die Expositionen „20 Jahre Neuland", „30 Jahre des großen Sieges", „Ruhm der Arbeit" u. a.

Die Ausstellungen spiegeln das Suchen der Künstler Kasachstans wider, dienen als Schau des auf dem Gebiet der darstellenden Kunst Erreichten in einem bestimmten Zeitabschnitt oder zu einem bestimmten Thema.

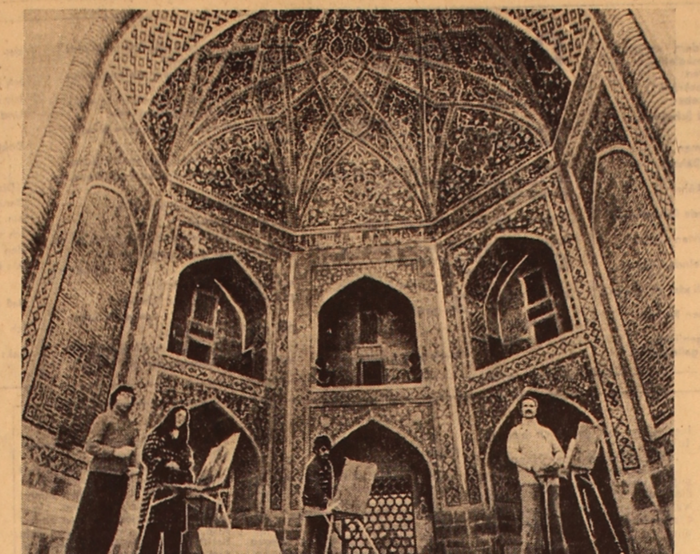
Es gibt auch Expositionen mit einer anderen thematischen Zielsetzung, wie z. B. „Kasachstan vom Künstler gesehen", „Landschaftsgemälde und Stilleben", Ausstellungen, die bestimmten Genres der darstellenden Kunst der Bildhauerei oder der angewandten Kunst gewidmet sind.

Damit sich der Besucher mit dem Schaffen eines bestimmten Meisters eingehend bekannt machen kann, werden persönliche Ausstellungen veranstaltet. Sie können verschiedenen Perioden oder dem ganzen schöpferischen Leben des Künstlers gewidmet sein usw.

In ihrer Gesamtheit machen die Ausstellungen den Beschauer mit der modernen Kunst, mit ihrer moralischen und geistigen Reinheit bekannt. Diese Ausstellungen fördern aktiv die ästhetische Aufklärung des Volkes, lassen es an der Welt des Schönen teilhaben.

Andrei DJATSCHKIN,
Stellvertretender Vorsitzender des Künstlerverbandes Kasachstans

Alma-Ata



Tausende Touristen kommen jedes Jahr in die Stadt der alten Baukunst — Samarkand. Unbedingt besuchen sie das eigenartige Zentrum der Stadt — den Platz „Registan" („Sandplatz").

Die Baudenkmäler werden mit großer Sorgfalt gepflegt. Restauratoren erneuern ständig die Verkleidung.

UNSER BILD: „Registan" — der Lieblingsort für die Studien der Studenten der Kunstschule in Samarkand.

Foto: **TASS**

Verse am Wochenende

Erdöl und Erdgas

Was Mutter Erde sorgsam aufgespeichert
in ihrem Schoß — und dort verborgen hielt
viel Jahrmillionen lang — uns heut bereichert,
wird heut gehoben, ständig und gezielt.

Groß ist der Schatz an „schwarzen Diamanten",
wie man die Kohle voller Achtung nennt;
jedoch, noch größer sind die ihr verwandten
Schätze an Erdöl, Erdgas, was da brennt

in vieler Art als Treibstoff in Motoren,
im Küchenherd die blauen Flamme nährt,
von Land zu Land hinströmt in Riesenrohren —
und überall willkommen und begehrt.

Und die es da mit Fleiß für uns erschließen,
aus Erdballtiefen holen es herauf —
bei uns zu Recht verdienten Ruhm genießen,
weil sie für uns die Schätze decken auf.

Wir wissen gut, wie schwer oft ihr Bemühen
in Taigawildnis, Sümpfen, Wüstensand,
auf See sogar — eh die Fontänen sprühen,
erbohrt — und schnell gezähmt von ihrer Hand!

In Eis und Schnee, in heißen Sonnengluten
stehn sie auf ihrem Posten unentwegt —
der Wille, unablässlich sich zu sputen
im Wettlauf mit der Zeit, ihr Herz bewegt.

Sie sind die Urheber der Freundschaftstrassen,
die weit sich hinziehn bis in Freundesland,
und manches Brudervolk teilhaben lassen
an unserm Reichtum, den wir nicht verprassen,
sondern verwalten weise, mit Verstand.

Rudi RIFF

Gaben der „Waldapotheke"

ALMA-ATA. Im Transili-Alatau begann das massenhafte Einsammeln der wildwachsenden Arzneikräuter. An die Erfassungsstelle des Kegen-Tales brachte man heute die erste Partie Faulbeeren, Hagebutten, Weißdorn- und Ebereschenbeeren. Bis zum Ende der Saison sollen im Siebenstromgebiet über 200 Zentner Gaben der „Waldapotheke" beschafft werden. (TASS)

Von Naturfreunden geschützt

Auf den Vorschlag der hiesigen Naturfreunde hin wurde beschlossen, die Autostraße weiter von der 600jährigen Eiche ab zu bauen, die am Rande des moldauischen Dorfes Kobylnja wächst.

Ein ganzes Konsilium der Floraärzte beobachtet regelmäßig die Gesundheit der langlebigen Eiche. Seinerzeit mußten aus ihrem Stamm zahlreiche Geschoßsplitter — Folgen des Krieges — entfernt, Höhlungen im Stamm plombiert und der Boden um den Baum gelockert werden.

In Moldawien wurden über 800 langlebige Bäume unter Schutz genommen, 44 davon sind über 300—450 Jahre alt. (TASS)

Kischinjow

Fund auf der Krim

Ein Lagerplatz von Urmenschen ist in der Kukrek-Höhle auf der Krim entdeckt worden. Ausgegraben wurden Spitzen und Schaber aus Feuerstein sowie Knochen von Mammuten, Wildpferden, Bisonen, Auerochsen und Höhlenbären. Das Alter des Fundes wird auf 40 000 Jahre geschätzt. (TASS)

Bolschoitheater auf der Leinwand

Die Premiere des Dokumentarfarbfilms „Bolschoitheater. 200. Spielsaison" hat im Moskauer Filmtheater „Oktjabr" stattgefunden. Der im Zentralstudio für Dokumentarfilme geschaffene neue Streifen erzählt über den ruhmvollen schöpferischen Weg, den die „Akademie der Musikkultur" in den zwei Jahrhunderten zurückgelegt hat.

Der Film erzählt auch über die Geschichte des berühmten Theaters, die mit der Entwicklung der russischen demokratischen Kunst eng verbunden ist, wie auch über das Heute des Staatlichen Akademischen Bolschoitheaters der UdSSR, das zum anerkannten Zentrum der Opern- und Ballettkunst des multinationalen Sowjetlandes geworden ist. In den Film sind Fragmente aus den besten Aufführungen unter Mitwirkung der führenden Meister des Theaters aufgenommen worden. Recht ausführlich wird im Streifen auch über die Regisseure, über Bühnengestalter, Dirigenten, über die Mitarbeiter technischer Dienste berichtet.

Unbestritten ist das internationale Ansehen des Bolschoitheaters. Auf den Filmbildern sind die Gastspiele des Kollektivs im Ausland festgehalten, die sich stets in große Kulturereignisse verwandeln.

Der Film wird demnächst in den Kinos des Landes laufen.

(TASS)

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Mamas Hündchen

Personen:
Mutter
Gast
Tochter
Bursche

Die Mutter und ihr Gast, eine ältere Dame, trinken Kaffee, die Tochter schaut ungeduldig zum Fenster hinaus.

Mutter: Noch einen Kaffee?

Gast: Danke, gern.

Mutter: Wieviel Zucker?

Gast: Zwei Löffel, bitte.

Mutter: Bitte sehr! (Zur Tochter) Wo willst du hin?

Tochter: An die frische Luft.

Mutter: Dann nimm Dobby mit, er braucht auch einen Spaziergang.

Tochter: Schön (Ab).

Gast: Dobby — ist das Ihr Sohn?

Mutter: Nein, unser Hündchen. Es ist so lieb... Wollen Sie es sehen? (Zieht ein großes Hundefoto hervor.). Hier ist sein Bild.

Gast: Wirklich reizend! Haben Sie das Tier auf dem Markt gekauft?

Mutter. Iwo, meine Liebe! Wer kauft denn einen Hund auf dem Markt! Er kann ja krank oder, Gott bewahre, nicht reinrassig, unbekannter Herkunft sein!

Gast: Und wenn schon? Ein Hund...

Mutter: Wie können Sie so etwas sagen! Nein, beim Kauf muß man sehr auf den Stammbaum achten, darin müssen alle Vorfahren mindestens bis ins vierte Glied verzeichnet sein.

Gast: Bis ins vierte Glied? Und Sie wissen, wer Dobbys Großeltern waren?

Mutter: Gewiß! Ich kenne beide Großväter und beide Großmütter. Mütterlicherseits — Herro und Diana, väterlicherseits — Karo und Thea.

Gast: Das ist ja zum Staunen!

Mutter: Mehr als das — ich kenne auch die Rufnamen aller vier Urgroßväter und aller vier Urgroßmütter meines Dobby. Möchten Sie, daß ich sie nenne?

Gast: Nicht nötig, ich glaube Ihnen aufs Wort.

Mutter: Aufs Wort, meine Liebe, soll man niemandem glauben. Hier ist Dobbys Stammbaum (zeigt auf eine eingerahmte Abbildung an der Wand). Ich nenne die Namen und Sie prüfen nach! Also, der Urgroßvater großväterlicherseits in der mütterlichen Linie — Herakles. Die Urgroßmutter großmütterlicherseits in der väterlichen Linie — Alfa.

Tochter: (tritt ein, einen Burschen an der Hand führend). Mama!

Mutter: Der zweite Urgroßvater seitens der ersten Großmutter, nein, seitens...

Tochter: Mama!

Mutter: Störe nicht, du bringst mich aus dem Konzept... Der Urgroßvater großväterlicherseits...

Tochter: Mama, laß dir vorstellen.

Mutter: (freudig die Hände zusammenschlagend): Nun besinne ich mich — Vektor!

Tochter: Nicht Vektor, sondern Viktor!

Mutter: Streite nicht, ich weiß es genau — Vektor! (Zum Gast) Schauen Sie nach, Verehrteste, — wer hat recht?

Gast (auf den Stammbaum weisend): Ihre Mama hat recht — Vektor.

Tochter (zum Burschen): Sag ihnen doch selbst, wie du heißt!

Bursche: Viktor.

Mutter: Wieso Viktor... Wer sind Sie denn?

Bursche: Ich... Ich...

Tochter: Mama, ich habe es dir doch heute früh gesagt. Viktor ist mein Bräutigam.

Mutter: Ach, ja, ja... Sehr angenehm... Habt ihr euch auch lieb?

Bursche: J... ja.

Tochter: Mama, wir gehen mit Viktor gleich aufs Standesamt.

Mutter: Wozu die Eile? Ihr solltet euch erst richtig kennenlernen...

Tochter: Wir kennen uns schon — seit vorgestern. Also, wir gehen.

Mutter: Nun, wenn es sein muß... mit Glück... Nehmt aber Dobby mit, die frische Luft tut ihm gut.

Tochter und Bursche ab.

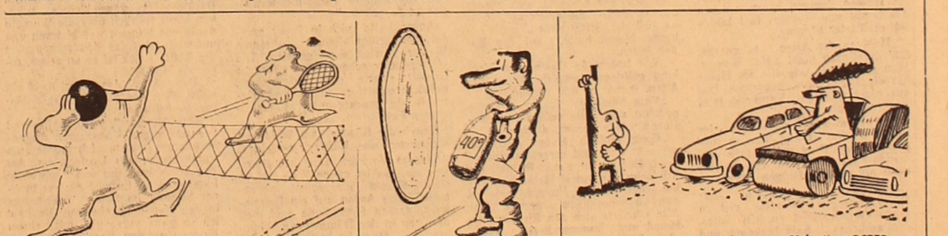
Gast: Ich gratuliere!

Mutter: Danke... Ja, so geht es im Leben... Da war unsere Tochter eine Koslichina, und nun... nun... ja, wie wird sie denn nun heißen?

Gast: Darauf kommt es nicht so sehr an, — wenn nur der Bräutigam gut zu ihr ist.

Mutter: Ja, ja... Wovon sprachen wir also? Ach, ja... Wenn Sie also einen Hund kaufen wollen, dann nur mit einem Stammbaum bis ins vierte Glied. Man muß doch wissen, wen man ins Haus nimmt...

Zesar MELAMED
Deutsch von **Jakob Grau**



Zeichnungen: **Valentine OSTER**

Ein Leben lang

Die Zeit strebt unerbittlich vorwärts, verwischt im Gedächtnis viele Ereignisse. Doch im Leben des Menschen gibt es Augenblicke, an die er sich sein Lebtag erinnern wird: der Start des ersten Sputniks, der erste Mensch im Raum u. a.

An einem Novemberabend lief Hänschen in den Klub, er lief aus Leibeskräften, um sich nicht zu verspäten. Der Schnee knirschte unter den Stiefeln, Hänschen spürte den Frost nicht. Es war ihm heiß vor Aufregung: er war als Filmvorführerlehrling im Klub angestellt worden. Jetzt gibt es solche Stelle längst nicht mehr, doch damals war es ein verantwortlicher Posten. Die Vorbereitung des Films, die Reinigung der Apparatur, das Ankleben von Anschlägen und vieles andere gehörte zu den Pflichten des Lehrlings. Und er war stolz darauf, denn er fühlte die Verantwortung: man vertraut ihm die Vorführung von Filmen an. An jene Tage erinnert sich auch heute noch mit Erregung der Direktor des Filmbetreuungsnetzes des Rayons Atbassar Johann Weber.

Noch als Schüler kam Hänschen in den Klub, die Dynamomaschine zu drehen und sich damit den Eintritt in den Kinosaal zu verdienen. Das Kino war ein seltener Gast im Dorf, und das Erscheinen des Wanderkinos war ein Fest. Dann strömte jung und alt in den Klub. Und was ist das für eine geheimnisvolle Kraft, die die Leinwand belebt, wo kommt sie her? Diese Fragen interessierten damals viele, auch Hänschen, und dieses Interesse fürs Kino bewahrte er für sein ganzes Leben.

In kurzer Zeit meisterte Hänschen die einfache Kinotechnik jener Zeit, legte bereits nach fünf Monaten das Filmvorführerexamen ab. Jetzt konnte er sich nur auf sich selbst verlassen, er arbeitete selbständig.

Die Kinematographie entwickelte sich. Der „große Stumme" begann zu sprechen. Die Einwohner wunderten sich über den ersten Tonfilm, schauten hinter die Leinwand, fragten den Filmvorführer, von wo die Stimme komme, wo sich der Sprechende versteckt habe. So gut er konnte, erklärte der Filmvorführer die Erzeugung des Tons im Film. Johannes bezog in Saratow einen Lehrgang für Tonfilmvorführer. Nach Absolvierung des Lehrgangs arbeitete er als Oberfilmvorführer in einem Filmtheater des Gebiets. Mit der Zeit stieg sein berufliches Können. Auch während des Armeedienstes ging er seinem Beruf nach.

Bereits sechsunddreißig Jahre betreut Johann Weber die Werktätigen des Ischimgebiets. Viele Jahre fuhr er mit seinem Filmwagen durch die Dörfer der Rayons Atbassar, Jessil, Shaksy, betreute die Ackerbauern, Tierzüchter, Bauarbeiter, Eisenbahner. Seit zwölf Jahren ist der Kommunist Johann Weber Direktor des Filmbetreuungsnetzes des Rayons Atbassar.

Vierundvierzig Jahre im Kino. In dieser Zeit hat die Kinematographie Riesenschritte gemacht — vom Stummfilm bis zum Breitwand-, Farb- und Raumbildfilm. In dieser Zeit hat sich in der Arbeit der Filmvorführungsanlagen vieles geändert — sie ist komplizierter, verantwortungsvoller geworden. Für seine vieljährige und gewissenhafte Arbeit wurden Weber der Ehrentitel „Chef-Filmvorführer" und das Abzeichen „Bester der Kinematographie der UdSSR" verliehen.

Heute befindet sich Johann Weber im Rentneralter, doch er bleibt aktiv. Immer wieder erscheint er im Kinosaal, in der Direktion des Filmbetreuungsnetzes. Er gibt Ratschläge, hilft den Neulingen, erklärt ihnen die Bedeutung der Filmbetreuung in der kommunistischen Erziehung der Werktätigen.

W. KAMINSKI

Zelinograd

Ja, neue Besen...

Bei uns im Projektierungsbüro wurde der Chef gewechselt. Der neue Chef kam wer weiß woher. Niemand kannte ihn, es hieß bloß, es sei ein junger energischer Mann. Daß er jung war, war nicht zu bestreiten, aber von allem anderen keine Spur.

Er geht durch die Räume des Büros, ist freundlich mit jedem, wir aber warten darauf, wie der neue Besen kehren wird. Nichts geschieht.

Es war am dritten oder vierten Tag, nach der Ernennung Fjodor Konstantinowitschs — so hieß der Neue — kurz vor Arbeitsschluß. Eigentlich nicht so ganz. Aber die Frauen griffen schon nach den Kämmen und Puderdosen und wir Männer stellten die Schachfiguren auf. Da kommt der Neue und fragt, warum wir nicht arbeiten.

„Wir haben für heut' schon alles gemacht!" sagt Wolodja, der jüngste unter uns. Wir wußten nichts zu sagen und der Grünschnabel war nicht auf den Mund gefallen. Wir denken aber, jetzt schlägt's ein.

„Wirklich alles getan?" fragt Fjodor Konstantinowitsch und wir bestätigen es.

„Wenn für heut' alles gemacht ist, so geht doch nach Hause. Warum denn die Zeit so vertun!" sagt der Neue.

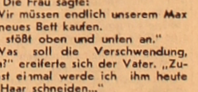
„Aber die Arbeitszeit ist doch noch nicht herum!" erklärt Wolodja. „Wir wissen doch, was Disziplin ist. Bis auf die Minute bleiben wir am Arbeitsplatz."

„Wozu denn, Kollegen? Ab heute, wenn das Tagespensum gemacht ist, bitte schön, geht eurer Wege. Einverstanden?" sagte der Neue und verließ das Zimmer.

Einverstanden waren wir schon. Aber, aber... Wenn er nur scherzt, unser Fedja — so nannten ihn die Frauen unter sich, den Neuen. Am nächsten Tag wußte schon die ganze Belegschaft des Büros um den Antrag des neuen Chefs und mancher wagte es, verließ den Arbeitsplatz eine Stunde vor der Zeit. Es ging. Dann gingen wir zwei Stunden vor Arbeitsschluß weg. Er erlaubte es. Wir waren dann schon bis Mittag mit dem Pensum fertig und blieben am Nachmittag weg, regelten natürlich alle Sachen operativ. Jeder hatte jetzt Zeit genug seinen persönlichen Angelegenheiten nachzugehen. Die Läden suchten wir auf, wenn dort wenig Menschen waren — mit einem Wort, ein ausgezeichnetes Leben! Begegneten wir dem Chef, im Büro natürlich, lächelte er freundlich, drückte jedem die Hand. So gings einen Monat lang, den zweiten. Am Zahltag trafen wir uns alle und man konnte den Neuen nicht genug loben.

Einmal versammelte uns der Neue, nachdem wir das Geld erhalten hatten und erklärte: „Die Arbeit in unserem Projektierungsbüro geht ausgezeichnet, alle Bestellungen sind rechtzeitig fertig. Das Geschäft floriert, wie man in solchen Fällen zu sagen pflegt. Aber ich habe feststellen müssen, daß unsere Mitarbeiter im Büro nur zwei Stunden täglich beschäftigt sind. Die übrige Zeit, na ihr wißt ja besser als ich, wie und wo ihr die vertut. So wie jetzt wird es noch 14 Tagen gehen, denn wir sind doch alle gewerkschaftlich organisiert und kennen die Gesetze. Dann werden von jeden vier Kollegen drei entlassen". So kam es auch. Und das Schlimmste bei der ganzen Sache ist, daß ich nicht entlassen wurde und jetzt volle 8 Stunden sitze und schufte, einer für vier. Wer hätte das erwartet.

Heinrich KLUGE



Δ Die Frau sagte:
„Wir müssen endlich unserem Max ein neues Bett kaufen. Er stößt oben und unten an."
„Was soll die Verschwendung, Olga?" ereiferte sich der Vater. „Zunächst einmal werde ich ihm heute das Haar schneiden..."

Δ Kurts Hund lag auf der Couch und blätterte in einem Buch. Ein Gast staunt:
„Kann er denn lesen?"
„Natürlich nicht!" wehrte Kurt ab. „Er sieht sich nur die Bilder an."

Δ Zwei Freunde unterhalten sich.
„Wie ist deine Braut?"
„Wie im Märchen!"
„So schön?"
„Nein: Es war einmal!"

Redaktionskollegium

Herausgeber: „Sozialistik Kasachstan"

Unsere Anschrift: 473027 Казахская ССР, Целиноград. Дом Советов, 7-й этаж «Фройндшафт»

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414 Выходит ежедневно кроме воскресенья и понедельника

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09 stellv. Chefr. 2-17-07 Chef vom Dienst — 2-16-51 Sekretariat 2-78-50. Abteilungen: Propaganda Parteipolitische Massenarbeit — 2-74-26 Wirtschaft — 2-18-23 Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55 Kultur — 2-76-56 Kommunistische Erziehung — 2-56-45. Literatur — 2-76-56. Leserbriefe — 2-77-11. Buchhaltung — 2-79-84. Fernruf-72.

KORRESPONDENTENBÜROS:
Alma-Ata — Sharokow Straße 95, Wohnung 46.
Dshambul — Kommunstitscheskaja-Straße 171, Wohnung 80.
Karaganda — Mikrorayon 28, Spasskoje-Chausee 18, Wohnung 211.

УН 00157. Типография издательства Целиноградского обкома КП Казахстана. Заказ № 8551